

Universitätsbibliothek Wuppertal

Grundfragen der Homerkritik

Cauer, Paul

Leipzig, 1923

4. Die Komposition der Ilias

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-5305](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-5305)

VIERTES KAPITEL

DIE KOMPOSITION DER ILIAS

Eine Reihe von Einzelfragen zur Komposition der Ilias sind im Vorstehenden schon behandelt worden; jetzt soll eine Gesamtanschauung ihrer Komposition dargelegt werden. Nicht die Zugehörigkeit jedes einzelnen Stückchens und Splitters soll dabei besprochen werden; das würde ein Buch für sich erfordern. Auch soll die Darlegung sich beschränken auf das, was wir wissen können; und ich fürchte, das ist weniger, als Bethe und besonders Wilamowitz glauben. Umbildungsvorgänge, welche die einzelnen Teile des Epos betreffen, mögen, ja müssen wir voraussetzen, aber wenn wir sie nachweisen und verfolgen wollen, so werden wir dabei oft die Grenzen einer möglichen Erfahrung überschreiten und nur den orthodoxen Unitariern ihr beliebtes Argument wieder in die Hand drücken, daß die Zergliederer der einheitlichen Ilias sich selber nicht darüber einigen könnten, wie sie den Körper dieses Kunstbaues zerschneiden sollten. Eine solche Einigung scheint mir in den Hauptpunkten heute doch möglich zu sein.

I. Wenn wir mit dem Ende beginnen, so ergibt sich ohne weiteres, daß sich die $\text{Ἰλιάς ἐπὶ Πατρόκλῳ}$ (Ψ 257 ff. = Ψ_2) und die Λύτρα (Ω) ablösen lassen. Auf eine weite Strecke hin können wir hier Wilamowitz (IIH. 68 ff.) durchaus folgen.

Die Beschreibung der Wettspiele ist an sich vortrefflich, zeigt aber auch im Stofflichen jüngeren Ursprung (*nicht älter als das siebente Jahrhundert*) und in der Behandlung mancher Personen Verwandtschaft mit kyklischer Poesie (S. 68). Der Bittgang des Priamos andererseits kann auch nicht von jeher, seit es eine Ilias gab, deren Schluß gebildet haben. Mit Fick u. a. konstatiert Wilamowitz, daß Achill das dem toten Freunde gegebene Versprechen, seinem Mörder das Haupt abzuschlagen und den Leib den Hunden zum Fraß hinzuwerfen (Σ 334 f. Ψ 20 f.), ausgeführt haben muß. Stellenweise erkennt man noch, daß dies einst so erzählt war. Denn Ψ 180 ff. rühmt sich Achill, daß er dem Freunde alles

Versprochene geleistet habe: »Die zwölf Troerjünglinge verzehrt mit dir zugleich das Feuer, den Hektor aber werde ich nicht dem Feuer zum Fraß geben, sondern den Hunden«, woran vom Dichter eine dem Ω Raum schaffende Bemerkung darüber geknüpft wird, wie die Götter den Leichnam des Helden zu schützen wußten. Danach wäre keineswegs πάντα ἤδη τετελεσμένα; man sieht, wie der Bericht aus dem ursprünglichen Gang abgebogen ist. Und ebenso vorher, in der Handlung selbst, gleich nach der Erneuerung des Versprechens (24 f.): ἦ ῥα καὶ Ἑκτορα δῖον ἀεικέα μῆδετο ἔργα πρηνέα παρ' λεχέεσσι Μενoitιάδαο τανύσσας ἐν κόνει. Man erwartet die schlimmste Schändung des Toten, der ja schon, mit den Füßen an den Wagen gebunden, über das Feld geschleift worden war; und es geschieht weiter nichts, als daß er neben der Bahre des Patroklos in den Staub geworfen wird. Das Gräßliche, was nach der ursprünglichen Darstellung hier geschehen war, hat weichen müssen, weil es sich mit der milderen Auffassung und Darstellung der Lytra nicht vertrug.

Dies hat der Verf. einleuchtend entwickelt. Darin aber, daß die Ἀθλα später als die Λύτρα der Ilias hinzugefügt seien, es also eine Zeit gegeben habe, da der Text der Ilias von der Bestattung des Patroklos (Ψ I—256) unmittelbar zu den Λύτρα überging, kann ich ihm nicht beistimmen. Dies führt zu der Konsequenz, daß Ω älter sei als die Ἀθλα, und das wird, bei dem ganzen Charakter des letzten Gesanges und bei seinen Beziehungen zur Odyssee, nicht leicht jemand nachweisen können, außer Wilamowitz (S. 70) auch wohl niemand behaupten wollen. Auf der andern Seite glaubt er selber, daß Ω einst als Einzellied bestanden und dann erst seinen Platz, als Abschluß der Ilias, erhalten habe (S. 76. 79). Da ist es doch die natürlichste Annahme, daß Ἀθλα und Λύτρα zugleich aufgenommen worden sind. Der Anstoß im Anfang des Ω, daß aus der Erzählung dessen, was an einem bestimmten Tage geschah, unmerklich in die Schilderung eines zwölf Tage dauernden Zustandes, in Iterativen, hinübergeglitten wird (Ω 12), erklärt sich auf diese Weise besser als unter der Voraussetzung, daß diese Schilderung früher eine Zeitlang an die Bestattung selber, anstatt wie jetzt an die Wettspiele angeschlossen gewesen sei.

Wenn Priamos X 416 ff. den Verzweiflungsentschluß ausspricht, ins Schiffslager gehen zu wollen, natürlich, um Hektors Leiche von Achill zu erbitten, so ist das eben ein Verzweiflungsentschluß, nicht mehr, und soll in keiner Weise das Ω vorbereiten. Das hat Wilamowitz sehr schön gezeigt. Aber es besteht ein Zusammenhang, der, den schon Lachmann sah: der Dichter des Ω hat den im X gegebenen Gedanken selbständig ausgeführt.

II. Die Dolonie ist in ihrer Eigenart S. 562f. gewürdigt worden. Die Handlung dieses Gesanges wird nachher in der Ilias nirgends erwähnt, vorher nirgends angedeutet. Wohl glaubt Shewan (The lay of Dolon 144 ff.), bestimmte Merkmale der inneren Verknüpfung zwischen K und den folgenden Gesängen gefunden zu haben¹). Im Anfang von Ξ , wo Nestor aus seiner Hütte tritt, nicht eigentlich um zu kämpfen, nur um durch klugen Rat zu helfen (62 f.), ergreift er den Schild seines Sohnes Thrasymedes, während dieser selbst mit dem Schilde des Vaters gerüstet in den Kampf gegangen ist (9. 11); und das ist derselbe Thrasymedes, der in der Nacht vorher als Wachthabender seinen Schild zusammen mit anderen Waffenstücken dem Diomedes zur Ausrüstung für den Gang ins feindliche Lager geliehen hat (K 257). Irgendein Zusammenhang besteht hier gewiß; welcher Art er aber ist, ob K auf Ξ oder Ξ auf K Einfluß geübt hat, wäre doch erst zu untersuchen. Der englische Gelehrte nimmt an, daß Thrasymedes deshalb am Morgen den Schild seines Vaters ergriffen habe, weil er den eigenen von Diomedes noch nicht zurückbekommen hatte (S. 144); dann wäre in der Tat ein Vorgang in K Voraussetzung für eine Situation in Ξ . Aber die Annahme ist an sich unwahrscheinlich (vgl. K 564 ff.) und wird es dadurch noch mehr, daß der Schild ja doch am Nachmittag, als Nestor ihn aufnimmt, zur Stelle ist. Noch weniger einleuchtend — *not quite so clearly*, sagt Shewan selber — wirkt die gleiche Kombination in dem Falle des Meriones. Er hat in der Nacht dem Odysseus Bogen und Köcher, Schwert und lederne Kappe geliehen (K 260 ff.); am folgenden Tage zerbricht ihm eine Lanze (N 162), er will sich eine neue aus seiner Hütte holen (168), begegnet dem Idomeneus und bittet nun diesen darum (256 ἔρχομαι, εἴ τι τοι ἔγχεος ἐνὶ κλισίῃσι λέλειπται); die Bitte wird leicht erfüllt, und nachher kämpft Meriones wieder mit der Lanze (529), doch auch mit dem Bogen (650). Wenn wir hier annehmen dürften, daß in 256 die vereinzelte Variante τοι für τοι das Richtige böte, wenn demnach (trotz 260 f. und 268) das κλισίῃθεν ἀνείλετο so gedeutet werden könnte, daß Meriones die Lanze aus dem eigenen Vorrat holt, wenn wir weiter uns dächten, daß er auch Bogen und Pfeile erst bei dieser Gelegenheit an sich genommen habe, und danach vermuteten, daß er sie morgens beim Ausrücken deshalb nicht mitgenommen hätte, weil auch an ihn die ausgeliehenen Stücke erst im

1) Shewan verweist auf die genauere Ausführung, die seinem Gedanken von Andrew Lang gegeben worden sei, in dessen Buche »Homer and his age« (1906) ein eigenes Kapitel von der Doloneia handelt. Aber gerade der künstliche Zusammenhang, der dort konstruiert wird, spricht gegen die Beziehung, die durch ihn gestützt werden soll. Und schließlich sieht sich Lang (S. 279) selber zu der Vermutung veranlaßt, daß ein etwas genauerer Bericht über den Hergang ausgefallen sei.

Laufe des Vormittags zurückgeliefert worden wären: so hätten wir auch hier einen Punkt, in dem ein späteres Buch durch K vorbereitet würde. Aber mit all solchen Möglichkeiten wird schlechterdings nichts bewiesen. Versuchen wir es lieber umgekehrt: der Verf. von K wollte schildern, wie die beiden Kundschafter für ihr improvisiertes Unternehmen ausgerüstet werden; und da er aus N und Ξ Meriones und Thrasy-medes als solche kannte, die einmal mit geborgten Waffen gekämpft haben, so stellten sich ihm durch ungezwungene Assoziation ihre Namen und Personen ein, von denen er mit schneller Erfindung erzählen mochte, daß sie auch ihrerseits anderen auszuhelfen bereit gewesen seien. Daß aber Thrasymedes den Schild seines Vaters mitgenommen hat, kann einfach darin seinen Grund haben, daß dieser besonders gut war (vgl. Θ 192 f.), und könnte gerade in Ξ ein klug berechneter Zug sein, um im voraus die allgemeine Maßregel verständlicher zu machen, die nachher Poseidon empfiehlt (Ξ 376 f.).

So läßt sich dieser Gesang als Einzellied so glatt ausscheiden, wie kein anderes Buch der Ilias oder Odyssee. Wenn wir es tun, so gewinnen wir dadurch von I zu A einen guten Zusammenhang, besonders mit Bezugnahme auf die Person Agamemnons. Danach scheint es das Natürliche, anzunehmen, daß K in der Tat zwischen I und A eingeschoben worden sei. Nun halte ich aber für erwiesen, daß I von dem Dichter des Θ eingeschoben ist; hat er zugleich K in die Ilias aufgenommen oder ist dieses später eingefügt? Für die erstere Annahme entscheiden sich Bethe und Wilamowitz; es gilt, ihre Gründe zu prüfen.

Bethe geht von der unverkennbaren Beziehung aus, die zwischen dem Bericht über den Mauerbau (H 336—343. 435—441) und dem spöttischen Hinweis Achills (I 346 ff.) besteht: »Agamemnon mag mit andern zusammen auf Hilfe sinnen: hat er doch ohne mich, d. h. während ich mich grollend des Kampfes enthielt, auch Mauer und Graben gebaut.« Nun sind diese Worte in Achills Rede durchaus am Platze, während Plan und Ausführung des Baues in H, nach Zeitpunkt und Zeitdauer, recht übel angebracht sind. Daraus folgt, daß diese Erzählung des H eingelegt ist, um die Erwähnung in I vorzubereiten, und zwar von demselben, der überhaupt H 323 ff., Θ , I 1—88 gemacht hat, um die $\Lambda\iota\tau\alpha\iota$, früher ein selbständiges Kleinepos, in den größeren Zusammenhang aufnehmen zu können. Auch hat dieser »einzelne Züge, mit denen er die für das I notwendig zu schaffende Niederlage der Achaier im Θ wirkungsvoll »ausstattete« (S. 131), der Erzählung des Odysseus in den $\Lambda\iota\tau\alpha\iota$ entnommen (I 232—243 vgl. mit Θ 133 ff. 170 f. 175 ff.). In derselben Weise hat derselbe Dichter die $\Delta\omicron\lambda\upsilon\nu\epsilon\iota\alpha$ vorbereitet. In dieser war vorausgesetzt, daß in nächster Nähe des Schiffslagers das Feld mit Gefallenen

von der Schlacht des vorhergehenden Tages bedeckt ist (K 199f.); danach hat der Autor des Θ den Kampf bis an den Graben herangeführt (343. 348). »Vor dem Schiffslager in freiem Feld läßt er Θ 490 die Troer bivakieren. Nach dem Vorbild von K 311 läßt er Θ 510 Hektor die Sorge »äußern, die Achäer möchten die Nacht zur Abfahrt benutzen« (S. 129). Er fand jedoch auch Voraussetzungen in der Dolonie vor, die ihm schlecht paßten und denen er sich nicht anbequemen konnte. Für die Kóλος μάχη hatte er, in Voraussicht auf jene Stelle des I, das Lager befestigt gedacht; zwischen Wall und Graben drängen sich die Flüchtlinge (Θ 213f.), über diese Schutzwehr spottet Hektor (177ff.), macht aber nachher vor ihr halt (348). Für Dolons Unternehmen andererseits, den Plan wie den Verlauf, ist die Vorstellung wesentlich, daß man bis zu den Schiffen glatt hindurchgehen kann (K 308. 325), nur die Postenkette zu passieren hat (365). Da hat denn der redigierende Dichter umgekehrt die Dolonie seiner ihr widerstrebenden Voraussetzung anpassen müssen und »hat das sehr einfach dadurch erreicht, daß er die Ratssitzung, in »der Diomed und Odysseus das Wagestück übernehmen, vor Wall, »Wachen und Graben verlegte, um das im Original geschilderte Lokal, »die von Leichen bedeckte Walstatt, beibehalten zu können« (S. 128). Mit entsprechendem Eingriff ist nachher (K 564) der Rückweg durch den Graben eingeschaltet.

Um zu einem Urteil über diese etwas verwickelte Konstruktion zu gelangen, müssen wir auf Wilamowitz' Untersuchungen über das Θ^2) zurückgreifen, mit der sich Bethe mehrfach auseinandersetzt, die in seinem Werke »Die Ilias und Homer« wieder abgedruckt ist. Und dann versteht es sich von selbst, daß wir auch das dort folgende Kapitel »Dolonie und Gesandtschaft an Achilleus« mit heranziehen, weil sonst eng Verbundenes zerrissen werden würde.

Beide Gelehrte stimmen, wie schon gesagt, darin überein, daß sie K mit I auf eine Linie stellen und annehmen, derselbe Dichter — über dessen Person und relative Zeit sie verschieden denken — habe den einen wie den anderen Gesang vorgefunden und beide zugleich mit Hilfe des Θ in einen gegebenen Rahmen eingearbeitet. Das kann nicht richtig sein: K sitzt viel lockerer darin. Nimmt man die 579 Verse, die es umfaßt, aus dem Text heraus, so entsteht keine Lücke, sondern der Zusammenhang wird besser; von I sagt Wilamowitz selber: »Es läßt sich »jetzt nicht mehr aus der Bearbeitung herauschälen, weder im Anfang »noch am Ende« (S. 64). Fassen wir letzteres ins Auge. Der Dichter von Θ war es, der »am Ende des I den Anfang des Λ direkt vorbereitet hat«

2) Sitzgsber. d. Berl. Ak. 1910, S. 372. Ich zitiere nach dem Neudruck, III. 26ff. der unverändert ist.

(S. 59): das leuchtet ein. Und derselbe soll an eben dieser Stelle das K dazwischengeschoben haben? Nicht nur den unmittelbaren Zusammenhang hätte er damit zerstört, sondern auch die Verhältnisse im großen verdorben. Denn nun sollen wir denken — vorstellen läßt es sich nicht —, daß dieselbe Nacht, in der schon die Gesandtschaft an Achill mit vorhergehendem und nachfolgendem Fürstenrat stattgefunden hatte, auch noch den Erkundungsgang der beiden Helden, wieder mit vorangehender Beratung, umfaßt habe. »Der Verfasser von Θ hat sich's leicht gemacht«, meint Wilamowitz (S. 61). Ist das eine Erklärung? Bethe hat sich denn auch, wie wir sehen, nicht dabei beruhigt; aber was er dazu getan hat, macht die Sache noch unglaublicher. Denn nun hat nicht bloß ein Mann zwei von ihm eingefügte Stücke, I und K, völlig verschieden behandelt, sondern er hat auch an dem einen K Unvereinbares verübt: hat mit sorgsamer Kleinarbeit — wenn wir Bethe folgen — ein paar versteckte Beziehungen hergestellt und im großen alle Rücksichten poetischer Ökonomie beiseite gesetzt.

Wo sind, für eine Hypothese, die zu so unmöglichen Konsequenzen führt, die positiven Gründe? Zwei werden angegeben. »Es versteht sich von selbst«, sagt Wilamowitz, »daß die Vorposten hier [I 79–88] nur ausgesetzt werden, weil sie im K in Aktion treten, also Nestors Rede und die Dolonie in dasselbe Gedicht gehören« (S. 38). Es wäre doch ebensogut möglich, daß der Dichter des K sie deswegen in Aktion treten läßt, weil er sie in dem Teil des Epos vorfand, der für seine frei erfundene Erzählung den Hintergrund bilden sollte. Übrigens treten sie gar nicht in Aktion, sie werden bloß revidiert. Anteil an der Handlung haben nur Meriones und Thrasymedes (K 255 ff.), und die werden zu diesem Zweck ausdrücklich von Wache abberufen (197 f.). Dagegen darf man sagen: für den Dichter des Schlusses von Θ und Anfangs von I, von dem hier beide Seiten mit durchdachter Symmetrie, die gerade Wilamowitz nachgewiesen hat, behandelt sind, verstand es sich wirklich von selbst, daß den troischen Wachtfeuern (Θ 509 ff., 554 ff.) auch eine Sicherung des griechischen Lagers entsprechen mußte. Dieses ganze Argument fällt also weg; das andere ist von besserer Art. Zu 491 — ἐν καθάρῳ, ὅθι δὴ νεκύων διαφαίνετο χῶρος — bemerkt Wilamowitz: »Der Vers ist unentbehrlich, denn er gibt den Grund an, weshalb Hector das Heer von dem Lager fortführt. Aber entlehnt ist er aus K 199, und er paßt eigentlich nur da. Denn da klettern einige Leute bei Nacht über den Graben auf das Schlachtfeld: die können sich einen Fleck suchen, wo keine Leichen liegen. Bei einem Heere von 50000 Mann ist das Suchen eines χῶρος νεκύων διαφαινόμενος ein Unding« (S. 27). Scharf beobachtet. Aber recht natürlich, d. h. aus der Situation erwach-

sen ist der Vers auch in K nicht: daß die Fürsten sich außerhalb des Grabens zur Beratung niederlassen, ist an sich unbegreiflich, während Hektor, wie ja eben hervorgehoben, beim Aufsuchen des Lagerplatzes verständig und verständlich verfährt. Da wird also der Anstoß in Θ durch den in K reichlich aufgewogen. Und der Ursprungsstelle des ἐν καθαρί, auf die Wilamowitz hinweist, Ψ 61, ist die Örtlichkeit des Troerlagers obendrein ähnlicher als die des nächtlichen Fürstenrates. Die Seltsamkeit der Platzwahl in K kann man nicht anders als — mit Bethe — aus äußerem Zwang erklären. Für die Handlung der Δολώνεια war das Schiffslager offen gedacht, in freies Feld übergehend; ihr Verfasser fand aber in Θ/1, aus denen er die allgemeine Situation für sein Einzellied entnahm, das Befestigungswerk vor und suchte sich dem ein wenig anzu-bequemen. Deshalb erwähnte er die Vorposten und den Graben, während sie I 67. 87 zwischen Wall und Graben stehen, und verlegte die Sitzung ins freie Feld, wo nachher die Zurückkommenden unmittelbar erwartet und empfangen werden können (532 ff.); daß dort Leichen Gefallener lagen, ergab sich aus Θ 342 ff., worauf der K-Dichter — nun unverkennbar, 200f. — Bezug nimmt. Auf dieselbe, einfache Art — nicht, wie Bethe meint, auf zwei entgegengesetzte Arten — erklären sich auch die sonstigen Übereinstimmungen zwischen der in K vorausgesetzten und der in Θ herbeigeführten Gefechtslage. Auch den zürnenden Achill im Hintergrunde und seine mögliche Wiederkehr hat der Dichter des K leise angedeutet (106 f.). Zu der Ortsangabe für das Troerlager νόσφι νεῶν (Θ 490) enthält ἀρχὴ νεῶν in K (161) keinen Widerspruch; es entspricht nicht der Wirklichkeit, sondern der ernststen Sorge des Redenden, Nestor, der innerhalb der Θ-Dichtung ebenso gesprochen hat (ἐγγύθι νηῶν I 76).

Wenn die Λιταί, wie sich uns ergeben hat, das einzige Stück waren, das der Θ-Dichter einzuarbeiten hatte, so liegt es nahe, daß er von dort auch das Bild der Lagerbefestigung entnommen habe, die ja in I von Odysseus (232) wie von Achill erwähnt wird. Das ist Bethes Ansicht, für den der Verfasser der Ilias, der Κόλος μάχη und des Mauerbaues in H nur eine Person sind. Wilamowitz, der die Tätigkeit des Θ-Dichters später setzt als die Gestaltung der Ilias in ihrem Hauptbestande (S. 57), geht für die Erzählung des Mauerbaues noch tiefer herab. Diesen mit-samt den Vorkehrungen für künftige Heimführung der Gebeine (also H 323—344 und 433—465) habe ein Rhapsode eingefügt, der daran Anstoß nahm, daß die Mauer des M in den Kämpfen des ersten Schlacht-tages nicht erwähnt wird; erst im Mutterlande könne dies geschehen sein, wo später die Gräber der vor Troja gefallenen Achäer gezeigt wurden, und zwar nicht in Athen, wo es kein Monument dieser Art gab.

Man erkenne die Fuge noch an dem seltsam verschobenen Abendessen der Troer (H 477), das durch den Einschub von dem Tage, an dem sie gearbeitet hatten, entfernt worden sei (S. 52—56). Der scharfsinnigen Beweisführung, die hier nur angedeutet ist, steht doch ein gewichtiges Bedenken entgegen: ihr zuliebe muß in I Achills Spott über Agamemnons neueste Leistung, die Anlage von Wall und Graben (346—356), als nachträglicher Zusatz eines Bearbeiters ausgeschieden werden (S. 64). Und zwar nicht desjenigen, der mit Hilfe des Θ die Αἰται der Ilias einverleibt hat, sondern eines späteren, frühestens jenes nicht-attischen Rhapsoden, der den Mauerbau zu erzählen für nötig hielt. Dazu kann ich mich nicht entschließen³⁾; lieber will ich annehmen, daß dem Θ -Dichter, bei dem ohnehin im Gange der Handlung nicht alles klar ist, auch die ungewollte Verzögerung des Nachtessens der Troer zur Last falle. Denn die Verse in I, die sonst ausgeschaltet werden müßten, sind an sich tadellos und geben eine wirksame Beleuchtung der Situation von Achills Standpunkt aus; fällt diese weg, so fehlt in seiner Antwort so gut wie jede Bezugnahme auf Odysseus' Schilderung der Notlage. Das ist nicht die Art, wie der Dichter der Αἰται sonst Rede und Gegenrede zu gestalten versteht. Seiner Art ist er auch hier treu geblieben. Dabei scheint er von der märchenhaften Schnelligkeit des Baues nichts zu wissen. Allerdings erwähnt Achill, daß die Arbeit während seines Fernbleibens getan sei; aber das ist als ein schon länger dauerndes gedacht, wenn doch Odysseus bittet: καὶ ὀψέ περ υἱὰς Ἀχαιῶν τειρομένους ἐρύεσθαι (247 f.). Der Verfasser dieses Einzelgedichts hat sich nur die allgemeinen Voraussetzungen des Epos zu eigen gemacht. Erst für den, der hier die Anregung schöpfte, rückwärts motivierend — wie α der Odyssee nach β gemacht ist — die Entstehung des Werkes zu erzählen, ergab sich die Notwendigkeit, diese so zusammenzudrängen, daß sie in dem chronologischen Rahmen der Ilias Platz fände. Auch von dieser Seite her betrachtet erscheint es als das Natürliche, daß der Bericht in H durch die Erwähnung in I hervorgerufen worden ist, nicht umgekehrt.

Wenn die Grenzen der Dolonie nach unserer Meinung mit denen des zehnten Buches der Ilias zusammenfallen, so steht es mit denen der Αἰται nicht entsprechend. Zwar, der Schluß des neunten Buches fällt auch mit dem Schluß des Gedichtes zusammen, aber der Anfang nicht. Wilamowitz hat einleuchtend dargetan, daß die Versammlung der Troer und die Schilderung ihrer Lage und Stimmung von Θ 399 an und die Darstellung der Stimmung der Achäer und ihrer Versammlung am Anfang des I mit bewußter Parallelisierung gearbeitet sind, so daß hier keine Grenzscheide vorliegen kann. Die Rede Nestors bei der Gerontenver-

3) Ebenso urteilt, auf Grund eingehender Prüfung, Bethe S. 218f.

sammlung von 96 an gehört schon zu den *Λιταί*; den Anfang dieses Gedichtes können wir nicht mehr feststellen, weil der Dichter des Θ den Übergang von seiner Dichtung zu den *Λιταί* verwischt hat.

Wenn wir von dem Dichter des Θ reden, so benennen wir ihn a potiore; der Schluß seines Gedichtes reicht in das I, der Anfang in das H hinein. Auch dies hat Wilamowitz zur Evidenz gebracht; nur weiche ich, wie schon dargelegt wurde, darin von ihm ab, daß ich den Bericht vom Bau der Mauer, mithin auch die ihn anratende Rede Nestors nicht dem Dichter des Θ abspreche. Wilamowitz nimmt an dieser Rede Nestors noch einen besonderen Anstoß (S. 54): »Von diesen Versen kann der »Teff nicht ertragen werden, der sich auf die Bestattung bezieht⁴⁾, denn »hier klingt es so, als stünde es in der Macht der Achäer, ob sie kämpfen »wollten oder nicht; die Feinde bleiben außer Betracht. Nachher aber »wird erst ein Waffenstillstand geschlossen, und da geht die Anregung »von den Troern aus: hier von den Achäern. Das kann nicht derselbe »Mensch nebeneinandergestellt haben.« Ich kann diesen Anstoß nicht nachfühlen. Wer um die Erlaubnis bittet, die Toten bestatten zu dürfen, der erklärt sich für besiegt; das tun die Troer. Die Achäer aber sind, wenn wir den Gesamtverlauf des ersten Schlachttages überblicken, die Sieger, also steht es bei ihnen, ob sie ihre Toten bestatten wollen. Also würde die Einarbeitung des Θ-Dichters von 323 an zu rechnen sein.

III. Gehen wir nun zu dem Komplex B—H₁ über. Wir sahen (S. 531), daß die Handlung des A zunächst ohne Störung fortschreitet. Es dient der Ausführung der *βουλή* Διός, wenn er durch einen trüglichen Traum Siegeshoffnung in Agamemnon erweckt (B 1—41). Andererseits hat die *πείρα* bei dieser Siegeshoffnung keinen Sinn; in ihr liegt ein auf ganz anderen Voraussetzungen ruhendes Sondergedicht vor. Läßt sich der Beginn dieses Sondergedichtes genau bestimmen? Das Gedicht von der *πείρα* mußte, bevor es zu dieser kam, eine *βουλή* γερόντων enthalten: diese mußten über den Plan des Königs und über das von ihnen bei dessen Ausführung erwartete Verhalten aufgeklärt werden. War eine solche *βουλή* notwendig, wenn der König die in ihm durch den Traum geweckte Siegeshoffnung verwirklichen wollte? Doch wohl nicht; dann konnte Agamemnon sogleich verfahren, wie er es A 15 tut: Ἀτρεΐδης δ' ἐβόησεν ἰδὲ Ζώνυσθαι ἄνωγεν Ἀργεῖους· ἐν δ' αὐτὸς ἐδύσετο νώροπα χαλκόν. Daß der *πείρα* noch etwas anderes hätte vorhergehen müssen als die *βουλή*, möchte ich nicht behaupten: in der Rede Agamemnons selbst konnte die Exposition, vor allem der Bericht über die kriegsmüde Stimmung des Heeres, gegeben werden. Also sicher können wir nur

4) Daß Nestors hierauf bezügliche Ausführungen für späte Entstehung dieser ganzen Partie sprechen, ist S. 328f. dargelegt.

sagen, daß die Menishandlung bis 41 reichte, und anderseits, daß zur περίρρ der Schluß der Rede Agamemnons von 72 ab gehörte; im übrigen sind die Grenzen durch die Tätigkeit des Bearbeiters verwischt. Vgl. S. 633.

Über Einheit und Abgrenzung von ΓΔ ausschließlich der Epipoleis habe ich S. 564 ff. gesprochen.

Die Besonderheit des E hinsichtlich der Kampfschilderungen, der Unterschied, der in dieser Hinsicht zwischen E und dem letzten Teile von Δ besteht, ist S. 488 ff. dargelegt worden. Immerhin mag es sein, daß ΓΔΕ schon zu einer Einheit verbunden waren, als sie in die Ilias aufgenommen wurden.

Wenn Herodot II 116 Z 289 ff. mit der Stellenangabe ἐν Διομήδους ἀριστείῃ zitiert, so könnte uns dies zu der Meinung veranlassen, daß die in E vorliegende Dichtung sich ursprünglich in das Z hinein erstreckt, ja, dieses mit umfaßt habe. Das ist durchaus unglaublich: Z 12 ff. erscheint Diomedes einfach als ein Kämpfer unter anderen tätig; 128—141 lehnt er es nachdrücklich und mit ausführlicher Begründung ab, gegen Götter zu kämpfen. Wir stehen hier auf einem anderen Boden, eben dem des Z, das in seiner Eigenart S. 569 ff. gewürdigt worden ist; das Verbindungsstück, das die Anfügung an E ermöglichte, läßt sich nicht mehr reinlich ausschneiden.

Meine Ansicht über Herkunft und Zweck von H₁ ist S. 617 ff. ausführlich dargelegt worden.

Die Darstellung des ersten Kampftages ist damit abgeschlossen, ein für die Achäer trotz einzelner Mißerfolge im ganzen doch günstiges Ergebnis erreicht. Ich halte es für durchaus wahrscheinlich, daß ein Mann es war, der aus kleineren und größeren Einheiten diesen Komplex schuf und einfügte. An seine Arbeit schließt sich stofflich und für den äußeren Zusammenhang aufs genaueste die Wirksamkeit des Θ-Dichters an, erscheint ihr auch innerlich verwandt, in der Art des Motivierens⁵). Da springt doch die Vermutung von selbst hervor, daß es ein und derselbe Mann gewesen sei, dem wir alles von B bis I — seiner sammelnden und erhaltenden Fürsorge die köstliche Poesie, das Ungelenke der Verbindungen seiner unselbständigen Technik — verdanken.

IV. Das A betrachtet Wilamowitz, von der Chryseis-Episode abgesehen, als künstlerische Einheit. Er hat das Verdienst, schon bei früheren Gelegenheiten den Glauben an die besondere Altertümlichkeit dieses Liedes erschüttert zu haben, und hat ihn nun wohl für immer zerstört. Der Dichter, der doch den Nestor umständlich vorstellt (247 ff.), setzt andre Personen

5) Ich erinnere an die einleitenden Szenen von Z und von H₁, in denen beiden der Seher Helenos die Motivierung übernehmen muß, für die eigentlich der Dichter zu sorgen hat.

und wichtige Verhältnisse bei seinen Zuhörern als bekannt voraus: was Hektor zu bedeuten hat (242), wer der Menötiade ist (307), wie Achills Mutter heißt (351; erst 413 wird sie genannt). Auch Briseis wird 184 so genannt, daß wir sie eigentlich kennen müssen. An einer späteren Stelle (392) heißt sie *κούρη Βρισηῖος*: so verstand also der Dichter den Namen; und doch war es ursprünglich die Bezeichnung eines Mädchens aus dem lesbischen Orte Bresa. Das hat Wilamowitz schon vor 33 Jahren nachgewiesen und erneuert jetzt die Folgerung: »daß der Dichter eine ältere »Überlieferung, ja sogar eine bereits entstellte, zugrunde legt« (S. 253), also ein Thema behandelt, das selber schon eine Geschichte hat. Diese Folgerung wird dadurch bestätigt, daß der Priester Chryses durch den vorangestellten Artikel in V. 11 als bekannt eingeführt wird. Dazu stimmt nun die hohe und reife Kunst seines Schaffens: wie er uns in eine aufregende Handlung mitten hineinreißt, wie er mit vollem Pinsel malt, vor allem in den Reden, die dazu bestimmt sind, die Personen zu charakterisieren, hierin ein Vorläufer dramatischer Kunst, und auch darin den Tragikern verwandt, daß er durch neue Bearbeitung eines bekannten Stoffes wirken will (S. 258). Dieser Dichter »gehört erst in die Spätzeit »des Epos« (S. 253).

Die künstlerische Absicht des Dichters in dem Berichte, den Achill seiner Mutter erstattet, habe ich S. 535 darzulegen versucht. Daß er in diesem Berichte der Mutter nicht bekennt, er sei schon im Begriffe gewesen, das Schwert zu ziehen, ist natürlich. Eher könnte man sich wundern, daß er sich nicht im allgemeinen seiner Selbstbeherrschung rühmt, sicher aber darüber, daß er von den Geschenken, auf die er doch für später rechnet, kein Wort sagt, und daß demgemäß auch Thetis in ihrer Bitte an Zeus diesen Punkt ganz unberührt läßt. Das war doch, wenn wir uns an den Text, wie er ist, halten, der entscheidende Punkt. Nur mit diesem Beweggrund wollte Athene wirken — von der geheiligten Person des Königs spricht nachher Nestor —, nur um für den Verlust einen dreifachen Gegenwert in Aussicht zu stellen, läßt der Dichter die Göttin auf Heras Geheiß vom Olymp herabsteigen; im Hinblick darauf hat er schon vorher (55 f.) erwähnt, daß es Hera war, die den Helden dazu bestimmte, die Versammlung zu berufen. Er hat es also »auf das Eingreifen der Götter angelegt. — Wer das verkennt, ist der Kunst »des Dichters nicht gewachsen«: so urteilt Wilamowitz. Achill soll auf Briseis verzichten; »das konnte ihm wahrhaftig nur ein Gott zumuten« (S. 247. 249). — Aber wird es ihm denn zugemutet? Ist das ein Verzicht, wenn ihm dreifacher Ersatz, unter Bürgschaft von zwei Göttinnen, zugesichert wird? Und dies für eine Sklavin, die doch nicht mehr ist als ein Beutestück, keinen »persönlichen Affektionswert« hat (S. 248).

Man könnte, wenn man sich einmal hineindenkt, meinen, das sei sogar ein ganz gutes Geschäft. Einem Einwand der Art sucht Wilamowitz zu begegnen: »Heroisch ist diese Rechnung vielleicht nicht, aber griechisch ist sie, menschlich ist sie. Odysseus nimmt auch gern die Geschenke der Phäaken und versäumt sich in Thesprotien χρήματ' ἀγυράζων τ 284.« Nun, Gedankenkreis und Lebensanschauung der Odyssee, zumal in der zweiten Hälfte, sind völlig anders als in der Ilias; darüber, was griechisch, was menschlich sei, Verständigung zu suchen, wäre ein weiter Weg. Halten wir uns an den Charakter des Achilleus. In I weist er die Geschenke geringschätzig zurück, in T nimmt er sie, nicht viel weniger geringschätzig, an (147f.). In Π wünscht er sie sich, nennt sie aber an zweiter Stelle; voran steht ihm die Wiederherstellung seiner Ehre (84ff.). Und der Achill des A, das sahen wir schon, denkt gar nicht mehr an das ihm Versprochene, als er der Mutter sein Herz ausschüttet.

Haben die Worte der Athene denn gar keinen Eindruck auf ihn gemacht? Doch: er steckt das Schwert ein, in der Hoffnung, daß die Göttinnen für seinen Gehorsam erkenntlich sein werden (218), und macht von der Erlaubnis zu schimpfen reichlichen Gebrauch. Zuletzt denkt er doch noch an blutige Abwehr, für den Fall, daß man ihm sonst etwas von seinem Besitztum wegnehmen wolle (300ff.). Diese Drohung des Zurückweichenden und die vorhergegangenen Scheltworte sind psychologisch verständlich und also poetisch wahr bei dem leidenschaftlich Erregten, der den Mißbrauch höherer Macht über sich ergehen lassen muß; von seiten eines durch göttlichen Zuspruch Beruhigten sind sie unglaublich und, wenn wir doch daran glauben müßten, abscheulich. Dasselbe gilt in erhöhtem Grade von dem Zuge, dessen entscheidende Bedeutung Bethe erkannt hat, dem Hinwerfen des Stabes am Schluß der Rede, mit der Achill auf die Ankündigung antwortet, daß er die Briseis hergeben soll. Der echte Ausdruck tiefsten Unmutes wird zur theatralischen Geste, wenn wir denken müssen, daß er unmittelbar vorher schon ans Schwert gegriffen, dann aber auf Zureden sich bezwungen hat. Und das alles vor den Augen der Versammlung! Wilamowitz bedauert diejenigen, deren Verstand die Pause nicht vertrage, die für den Nachrechnenden entstehe: »wir dürfen nicht daran denken, was die andern machen, während Achilleus mit der Göttin sprach, und wir dürfen die Minuten nicht zählen« (S. 251). Ich meine, der nachrechnende Verstand hat hier nichts zu tun, aber die anschauende Vorstellung; und die bleibt unvollziehbar. Es hilft nichts: so schön das Bild ist, wie Athene an den Jüngling herantritt, ihn bei den blonden Haaren ergreift, daß er sich umblickt und sofort die Göttin erkennt, der er in die funkelnden Augen schaut, so viel psychologische Wahrheit in dieser Erfindung sich ausdrücken mag — wir

müssen uns entschließen, die ganze Szene, deren Inhalt uns wertvoll bleibt, als nachträglichen Zusatz anzusehen, auch ihn als einen solchen, der sich nicht mehr glatt ausscheiden läßt.

V. Aber wie hatten $\mu\eta\nu\iota\varsigma$ und Traum ihren Fortgang, ehe der Einschub erfolgte? Die naheliegende und keineswegs neue Antwort lautet: in der Reihe von Kämpfen, die mit Λ beginnt. Diesen Gedanken meint Wilamowitz auszuschließen: weder an A sei Λ anzusetzen noch an B (S. 275 f.). Dabei nimmt er an, daß entweder von A 611 zu Λ übergegangen, oder das ganze B — ohne die Kataloge — mit einbegriffen werden solle. An eine dritte Möglichkeit scheint er gar nicht zu denken, eben die, auf die wir vorher von seinen eignen Argumenten aus geführt worden sind: daß der Traum (etwa bis B 41), der ja zum Vorhergehenden sehr gut paßt, die ursprüngliche, vom A-Dichter gewollte Überleitung zu den Kämpfen, in denen drei Führer der Achäer verwundet werden (Λ), gebildet habe. Für diesen Fall kommt von den Einwendungen, die Wilamowitz gegen die Verbindung A/B— Λ erhoben hat, nur eine in Betracht: »Im A ist noch »gar keine Schlacht in Aussicht genommen; im Λ ist vorausgesetzt, daß »der Kampf im Gange ist, die Troer bereits die Schiffe bedrohen.«

Die Nacht vor dem Tage des Λ sollen die Troer schon draußen gelegen haben. Einen Ansatzpunkt für Vermutungen bietet der unvollständige Satz (56): $\tau\rho\omega\epsilon\varsigma \delta' \alpha\upsilon\theta' \epsilon\tau\acute{\epsilon}\rho\omega\theta\epsilon\nu \epsilon\pi\iota \theta\rho\psi\sigma\mu\upsilon \pi\epsilon\delta\acute{\iota}\omicron\iota\omicron$. Da müsse etwas ausgefallen sein, und zwar, da H 323—K für sich stehen, das ursprüngliche Schlußstück des H nach dem dort geschilderten Siegesmahl, »ein Stück, das der Verfasser des Θ eben darum strich, weil er es »am Schlusse des Θ selbst benutzt hatte: die Troer bezogen ein Biwak »auf einem Hügel unweit des feindlichen Lagers«. Daß der Kampf in Λ unter ungünstigen Verhältnissen für die Achäer beginne, lasse sich aus der Darstellung selbst noch erkennen (S. 186 f.). Die Masse wird am Grabe des Ilos vorbei, am Feigenbaum vorbei bis an das Skäische Tor und die Eiche gejagt, wo sie wieder zum Stehen kommt. Unter den Zurückgebliebenen, die noch über die Mitte des Feldes flohen, wütet der Verfolger Agamemnon [166 ff.]. »Wenn der Sieg Agamemnons erst auf »die Mitte des Feldes führt, so hat die Schlacht dicht vor den Schiffen »der Achäer begonnen.«

Daß der Text des Λ im Anfang der Kampfschilderung — und vielleicht schon vorher — störende Eingriffe erfahren hat, glaube ich auch. Zu jenem unvollständigen Satze verlangt man, nach dem Beispiele von Υ 3, etwas wie $\theta\omega\rho\eta\sigma\sigma\omicron\nu\tau\omicron$; Genauerer läßt sich nicht sagen. An einen verlorenen Schlußteil des H können wir jedenfalls nicht denken; denn dort ist gar nichts verloren. Die Monomachie von Hektor und Aias war ja gerade für den Zweck erfunden, die zu einem ersten Kampftage zu-

sammengefaßten Ereignisse mit einem Sonnenuntergang abzurunden. Aber auch wenn wir auf dieses schon gewonnene Resultat versuchsweise wieder verzichten, so bleibt es undenkbar, daß hinter H 322 einst erzählt gewesen wäre, wie die Troer in bedrohlicher Nähe des Schiffslagers ein Biwak aufschlugen. Das Siegesmahl feierten ja die Achäer; im ganzen Verlauf der Kämpfe des ersten Tages waren sie im Vorteil. Und nun sehen wir Λ an. Jene Schilderung, wie die Troer, Hektor voran, mitten durchs Feld (167) zur Stadt fliehen, ist nicht recht anschaulich und wird es auch dadurch nicht, daß Wilamowitz V. 165 auswirft. Auch so sollen wir uns vorstellen, wie Agamemnon denen, die der Stadt zustreben, auf den Fersen ist ($\kappa\epsilon\kappa\lambda\eta\gamma\omega\varsigma \epsilon\pi\epsilon\tau' \alpha\iota\epsilon\iota$), bis sie das Skäische Tor erreichen, haltmachen und auf die anderen warten, und doch gleichzeitig denen nachsetzt, die noch mitten durchs Feld fliehen (172). Oder können wir das so verstehen, daß er von den ersten, wo sie einigermaßen in Sicherheit sind, abläßt und sich den Nachzüglern zuwendet? Dann wäre vollends hier kein Beweis dafür zu finden, daß »der Sieg Agamemnons erst »auf die Mitte des Feldes führt«. Mir scheint es, als ob hier Dubletten vorlägen; auch $\alpha\iota\epsilon\nu \alpha\pi\omicron\kappa\tau\epsilon\iota\nu\omega\nu \tau\omicron\nu \omicron\pi\iota\sigma\tau\alpha\tau\omicron\nu$ 178 stimmt allzu gut, und folglich schlecht, zu $\alpha\iota\epsilon\nu \alpha\pi\omicron\kappa\tau\epsilon\iota\nu\omega\nu \epsilon\pi\epsilon\tau\omicron$ 154. Wie dem nun auch sei: aus dem Bilde, wie der Atride die Fliehenden mitten durchs Feld jagt, zu folgern, daß der Kampf nahe bei den Schiffen und also seitens der Achäer in gefährdeter Stellung begonnen habe, ist allzu mathematisch gedacht. Nirgends sonst in dieser Partie zeigt der Dichter, daß er sich die Griechen bedroht vorstellt; wiederholt spricht er so, daß die Kräfte sich gleichstehen. Die erste Schilderung gipfelt in dem Satze: $\iota\sigma\alpha\varsigma \delta' \upsilon\sigma\mu\acute{\iota}\nu\eta \kappa\epsilon\phi\alpha\lambda\acute{\alpha}\varsigma \epsilon\chi\epsilon\nu$ (72). Solange der Tag zunahm, $\tau\omicron\phi\epsilon\rho\alpha \mu\acute{\alpha}\lambda' \alpha\mu\phi\omicron\tau\epsilon\rho\omega\nu \beta\acute{\epsilon}\lambda\epsilon' \eta\pi\tau\epsilon\tau\omicron$, $\pi\acute{\iota}\pi\tau\epsilon \delta\epsilon \lambda\alpha\omicron\varsigma$ (85). Als endlich die Danaer in die Scharen der Feinde einbrechen (90), verlautet nichts, daß sie sich damit aus bedrängter Lage befreien. Diese ganze Annahme schwebt in der Luft und mit ihr die Behauptung, daß Λ nicht die Fortsetzung zu A bilden könne. Diese Verbindung halten wir nunmehr getrost aufrecht. Vielleicht hat in B der Dichter, der die $\pi\epsilon\acute{\iota}\rho\alpha$ einarbeitete, für die Beschreibung von Antreten und Ausrücken, die dann zu Γ hinüberleitet, manches von dem benutzt, was einst im Anfange des Λ stand; denn der Zusammenstoß der Heere kommt hier in der Tat ein wenig unvermittelt. Jedenfalls war, wie wir gesehen haben, Agamemnons Traum ein Bindeglied in der ursprünglichen Dichtung.

Λ_2 , dessen Anfang ich 575 ansetze, kann erst in Zusammenhang mit Π besprochen werden.

VI. Wir gehen zu den Gesängen M—O über, die eine besondere Gruppe bilden; es sind die, in denen eine Befestigung des Schiffslagers voraus-

gesetzt wird. Die Patroklos kennt nur einen Graben (Π 369 f. 380. P 760), worin das Λ gut zu ihr stimmt (48. 51). In den Büchern ΤΦΧ wird der Befestigung nicht gedacht, ebensowenig in den Schilderungen des ersten Kampftages; Η₂Θ sind spätester Zusatz. Ehe dieser, um I einzufügen, gemacht wurde, war nur für M—O der Lagerwall in der Phantasie des Dichters ein Stück Wirklichkeit. Dem entspricht es, daß er zu Beginn von M umständlich eingeführt wird. Wilamowitz meint, das geschehe nur deshalb, weil er bis dahin noch nicht vorgekommen sei; als vorhanden zu denken sei er auch in den früheren Büchern, sei bloß noch nicht erwähnt worden, weil »die Schlacht noch in der Ebene bis an die »Stadt heran vor sich ging« (S. 55 f. 210). Auch beim Rückzuge des Aias? Da ist deutliche Vorstellung, daß er allein die Schiffe noch deckt (Λ 557. 569). Und in dem verlorenen Schlußteile des Η, in dem erzählt war, daß die Troer unweit des Schiffslagers ein Biwak bezogen? Da wäre doch wahrhaftig Anlaß gewesen, ein letztes Hindernis, das sie noch von den Schiffen fernhielt, zu erwähnen. Dieser Abschluß des ersten Kampftages existiert freilich nur als Annahme von Wilamowitz (S. 668 dieses Buches), die ihm an ihrer Stelle dienen mußte, die Unvereinbarkeit von A und Λ zu beweisen; jetzt hat er selbst sie fallen lassen.

Die Hypothese, auf Grund deren Wilamowitz die Entstehung dieser Büchergruppe geklärt, ist bei Gelegenheit der Besprechung des N dargelegt und gewürdigt worden; ich glaube dargetan zu haben, daß sie nicht haltbar ist, und möchte an den übrigen drei Büchern nicht jede Aufstellung, zu der er auf dieser Grundlage gelangt ist, an dieser Stelle prüfen.

Der Anfang des M entspricht nicht der Gefechtslage am Schlusse von Λ (die in Λ₂ nicht verändert wird). M 2f. (οἱ δ' ἐμάχοντο Ἀργεῖοι καὶ Τρῶες ὁμιλαδόν) liefert nur eine ganz allgemeine Angabe; die Fortsetzung (οὐδ' ἄρ' ἐμελλεν τάφρος ἔτι σχῆσιν Δαναῶν καὶ τεῖχος ὑπερθεῖν εὐρύ) enthält nur eine Zielangabe für die Handlung, die folgen soll; die Situation, in der M beginnt, wird 35 ff. geschildert:

35 τότε δ' ἀμφὶ μάχῃ ἐνοπὴ τε δεδήει
 τεῖχος εὐδμητον, κανάχιζε δὲ δούρατα πύργων
 βαλλόμεν'. Ἀργεῖοι δὲ Διὸς μάστιγι δαμέντες
 νηυσὶν ἐπὶ γλαφυρῇσιν ἐελμένοι ἰσχανάοντο,

wozu wir freilich aus dem Folgenden ergänzen müssen, daß der Graben noch nicht überschritten ist. Am Schluß von Λ₁ dagegen (566 ff.) macht Aias bald Vorstöße, bald weicht er wieder zurück. Zwischen den Troern und den Achäern ist ein Zwischenraum, auf dem er kämpft; die Wirkung seines Kämpfens ist die, daß er den Troern den Weg nach den Schiffen

noch versperrt. Also den gesuchten Anschluß an Λ_1 haben wir hier noch nicht gefunden. Wir sehen das M als ein Einzellied an und wir haben den inneren Zusammenhang dieses Einzelliedes S. 495 ff. dargelegt. Beziehungen nach rückwärts bestehen nicht: Sarpedon könnte nicht so auftreten, wie er es in M tut, wenn er von E her als schwer verwundet gedacht wäre. Umgekehrt wird die Verwundung des Glaukos (M 387 f.) in Π 509—531 erwähnt als noch wirkend; der Dichter des Π kann aber sehr wohl M als Einzellied gekannt haben. Ebenso kann der Dichter des M Bestandteile, aus denen sich das N zusammensetzt (S. 629 ff.), als selbständig existierende gekannt haben; es ist nicht notwendig, daß ihm das jetzige N vorlag, wenn er auch M 113 ff. auf den in N 284 ff. erzählten Fall des Asios hinweist.

Für das N haben wir gleichfalls nachzuweisen gesucht, daß es ein Einzellied ist, und wir haben uns, hoffentlich mit Erfolg, bemüht, ein Verständnis für seinen Aufbau zu gewinnen (S. 623 ff.).

Der Anfang des Ξ paßt in keiner Weise zum Schluß von N. Hektor führt dort die Troer zum Angriff, aber die Achäer halten unerschrocken stand; als am Anfang des Ξ Nestor heraustritt, um sich über die Kampflage zu vergewissern, sieht er V. 14 τοὺς μὲν ὀρινομένους, τοὺς δὲ κλονέοντας ὀπισθεν Τρώας ὑπερθύμους· ἐρέριπτο δὲ τεῖχος Ἀχαιῶν. Dagegen ist genauer Anschluß an M vorhanden, wo Hektor das Tor erbrochen hat und die Troer eindringen: Δαναοὶ δ' ἐφόβηθεν νῆας ἀνὰ γλαφυράς· ὄμαδος δ' ἀλίσστος ἐτύχθη (M 470 f.). Das Einzellied N ist also zwischen M und Ξ eingeschoben.

Das Ξ trägt die Überschrift Διὸς ἀπάτη; aber zu der ἀπάτη gehört auch das Erwachen des Zeus und die Rückgängigmachung ihrer Wirkungen. Das führt uns weit in das O hinein, bis 280. Über die Herkunft der ganzen Szenenfolge zwischen den Olympiern habe ich S. 266 f. gehandelt; hier liegt einer der Punkte vor, in denen Müller die Analyse der Ilias am sichersten gefördert hat. Wenn wir mit ihm annehmen, daß dem Dichter der ἀπάτη eine Heraklesdichtung als Muster vorlag, so werden wir zugestehen müssen, daß wir sein eigenes dichterisches Vermögen nicht sicher abschätzen können; es ist sehr wohl möglich, daß die unverkennbaren Vorzüge dieser Dichtung ihrem Vorbild mehr als ihrem Verfasser zuzuschreiben sind.

Es bleibt die Frage, ob diese Dichtung vorlag und dann hier aufgenommen oder ob sie für diese Stelle geschaffen wurde. Diese Frage wird ihre Antwort finden, wenn wir die Entwicklung der Handlung in O von 281 an, sowie sie S. 500 ff. gegeben ist, überblicken. Wir erinnern uns, in welcher Lage sich Aias am Ende von O befindet, wie er, immer noch auf dem Schiff, aber zurückgewichen θρήνον ἔφ' ἑπταπόδην, mit

dem riesigen zweiundzwanzig Ellen langen Schiffsspeer⁶⁾ jeden Troer verwundet, der Feuer zum Anstecken der Schiffe herzubringt. In einer ähnlichen Lage haben wir ihn schon einmal gesehen: Λ 566, 569, 594 f., allerdings mit dem Unterschied, daß er dort noch auf dem Erdboden, vor den Schiffen stand. Sonst stimmen beide Szenen überein, doch nicht so, daß eine die andere fortsetzen könnte, sondern als Parallelszenen. Die Fortsetzung zu Λ_1 kommt erst Π 102 ff. Dort ist Aias ebenfalls auf dem Erdboden gedacht, anders als in O ; das zeigt uns Π 102, 106 f., wo er einen Schild hält, was er O 677 gar nicht könnte; auch das $\delta\acute{o}\rho\upsilon$ $\mu\epsilon\acute{\iota}\lambda\iota\nu\omicron\nu$, dem Hektor Π 114 ff. die Spitze abschlägt, ist nicht dasselbe wie das $\epsilon\upsilon\sigma\tau\acute{o}\nu$ $\mu\acute{\epsilon}\gamma\alpha$ $\nu\alpha\acute{\upsilon}\mu\alpha\chi\omicron\nu$, das er O 677 führt. Die Erkenntnis, daß die Schilderung des Π zu der des O nicht stimmt, hat schon Gottfried Hermann gewonnen; Wilamowitz streicht um dessen willen Π 102 bis 111. Ich halte die Verse fest und erkenne hierin die lange gesuchte Fortsetzung zu Λ_1 . Nur ist zwischen Λ 574 und 594 f. durch die Einarbeitung des Eurypylos wohl einiges Ursprüngliche weggefallen, so daß die Lage des Aias in Π ungünstiger anfängt, als sie in unserm Λ aufgehört hat.

Der Zweck des Ξ war die Zusammenfügung von M und O_2 , die ja eigentlich einen Doppelbericht enthielten, insofern die Befestigung der Achäer zweimal durchbrochen wurde. Dieser Doppelbericht wird eben erträglich, weil zwischen M und O_2 in Ξ ein Rückschlag eintritt. M und O_2 sind als Einzellieder vollkommen denkbar; es sind Variationen des Themas, wie die Troer bis zu den Schiffen vordrangen; Ξ hat nur auf dem Hintergrunde jener beiden Parallelberichte seine Bedeutung.

Daß mindestens die Verwundung des Eurypylos, der den Patroklos aufhalten soll, wenn nicht der ganze Botengang des Patroklos, eingesetztes Klammerwerk ist, ergibt sich uns nun ohne weiteres. Der Leser rufe sich den Tatbestand ins Gedächtnis zurück. Λ_2 599 sieht Achill Nestor mit dem verwundeten Machaon (517), den er aber nicht sicher erkannt hat, ins Schiffslager zurückfahren; er ruft Patroklos heraus und schickt ihn ab, um die Persönlichkeit des Verwundeten festzustellen. Patroklos wird bei Nestor festgehalten und muß eine Rede von 148 Versen anhören, in deren Schluß Nestor ihn auffordert, Achill zu bitten, daß er den Freund, aber mit den eigenen Waffen, den Danaern zu Hilfe senden möge. Patroklos geht, trifft aber 809 den 583 verwundeten Eurypylos, der ihn bittet, ihm den Pfeil, mit dem er verwundet ist, aus dem Schenkel zu schneiden. Dies tut Patroklos am Schluß des Λ . Erst O 390 besinnt er sich darauf, daß er ausgegangen war, um Botschaft zu

6) Es kann kein Zufall sein, daß Hektors Speer Θ 494 = Z 319 genau halb so lang ist.

bringen und nicht um Verwundete zu pflegen, daß er auch von Nestor einen wichtigen Auftrag empfangen hatte; er geht und kommt Π 2 bei Achill an.

Dieser ganze Botengang des Patroklos könnte erfunden sein zu dem Zweck, den Komplex MΞO einzufügen, der zusammengehalten wird durch die Voraussetzung des τείχος Ἀχαιῶν, die dem Λ und dem Anfang von Π (102 ff.) fremd ist. Jedenfalls ist nachträglich N eingesetzt; dies hat sein Verfasser, sei er nun ein dichtender Bearbeiter oder ein bearbeitender Dichter, mit gutem Grunde so gestaltet, daß es zu seinem Ausgangspunkte zurückführt.

Hier aber müssen wir uns mit einer scharfsinnigen Hypothese Bethes auseinandersetzen. Bethe schreibt die Erfindung des Botenganges dem Verfasser unserer Ilias zu (S. 145): »Wer an drei weislich verteilten Stellen (Λ 597—848, O 390—404, Π 23 ff.) nach demselben Plane gearbeitet hat, der hat eben der Ilias die Gestalt gegeben, in der wir sie lesen.« Der Waffentausch gehört diesem Dichter, also auch des Patroklos darauf bezüglicher Vorschlag und Nestors Rat, durch den er veranlaßt wird. Die Hauptbitte, ihn mit den Myrmidonen dem bedrängten Heer zu Hilfe zu schicken, wird in der älteren Patroklie von Patroklos selbst ausgegangen sein (S. 146). Die Motivierung dieses Vorschlages, der jetzt sein Botengang dient, ist aber nicht dessen einziger Zweck. Er sollte auch dazu helfen (S. 148), Abwechslung in die langen Schlachtschilderungen zu bringen, das hübsche Nestor-Idyll — Λ 618—803, wo gar nicht mehr davon die Rede ist, daß der Gast Machaon sei — einzufügen, durch die lange Erzählung des Alten das Publikum zu entspannen und für neue Kampfberichte wieder empfänglich zu machen (S. 150). Nun aber eine Schwierigkeit, die in den Versen Λ 600 ff. liegt:

- Νέστορα δ' ἐκ πολέμοιο φέρον Νηλήϊαι ἵπποι
 ἰδῶσαι, ἦγον δὲ Μαχάονα ποιμένα λαῶν.
 τὸν δὲ ἰδὼν ἐνόησε ποδάρκης δῖος Ἀχιλλεύς·
 600 ἐσθήκει γὰρ ἐπὶ πρυμνῇ μετακίττει νηὶ
 εἰσοράων πόνον αἰπὺν ἰώκα τε δακρύνεσσαν.
 αἶψα δ' ἐταῖρον ἐδὼν Πατροκλῆα προσέειπεν
 φθεγξάμενος παρὰ νηός, ὃ δὲ κλισίηθεν ἀκούσας
 ἔκμολεν ἴσος Ἀρηϊ· κακοῦ δ' ἄρα οἱ πέλεν ἀρχή.
 605 τὸν πρότερος προσέειπε Μενoitίου ἄλκιμος υἱός·
 τίπτε με κικλήσκεις, Ἀχιλεῦ; τί δέ σε χρεῶ ἐμεῖο;
 τὸν δ' ἀπαμειβόμενος προσέφη πόδας ὠκὺς Ἀχιλλεύς·
 διε Μενoitιάδη, τῷ ἐμῷ κεχαρισμένε θυμῷ,
 νῦν οἷω περὶ γούνατ' ἐμὰ στήσεσθαι Ἀχαιοὺς
 610 λισσομένους· χρεῖω γὰρ ἰκάνεται οὐκέτ' ἀνεκτός.

ἀλλ' ἴθι νῦν, Πάτροκλε διίφιλε, Νέστορ' ἔρειο,
ὄντινα τοῦτον ἄγει βεβλημένον ἐκ πολέμοιο . .

Die Verse 600—610 kann der Verfasser der Ilias so nicht gedichtet haben; denn sie widersprechen dem I, das doch gerade er nach Bethe mit vieler Mühe eingearbeitet hat (S. 152). Also muß er dieses Stück aus einer älteren Dichtung übernommen haben. Die Verse sind vortrefflich, kraftvoll, leidenschaftlich: ἔκμολεν ἴσος Ἄρηι, κακοῦ δ' ἄρα οἱ πέλεν ἀρχή; nur die drei mittleren (605—607) fallen aus dem Ton heraus. Und gerade sie sind es, die den Botengang vorbereiten; die übrigen acht könnten sehr gut ein Gespräch über die Bedrängnis der Achäer einleiten, das nachher einen ganz anderen Verlauf nähme. Also sind jene drei von dem Verfasser der Ilias eingesetzt, die anderen passen nach Inhalt und Stil in den Anfang einer Patroklie — der ursprünglichen Patroklie. Auch schließen wirklich Π 2—22, mit denen im heutigen Texte die Patroklie beginnt, an Λ 608—610 lückenlos an. Achill steht auf dem Achterdeck und sieht die Not der Achäer; er ruft den Freund, der aus dem Zelte tritt, und ruft ihm sogleich die frohlockenden Worte zu: »Jetzt müssen die Achäer mich anflehen, nicht mehr erträglich ist die »Not.« Da tritt Patroklos heran, weinend, — und nun würde das Gespräch im wesentlichen so weitergehen, wie in Π berichtet wird (S. 157). Voraussetzung für diese Situation ist freilich, daß vorher eine schwere Niederlage der Achäer geschildert war. Aber die haben wir ja im Λ, zwischen der Aristie Agamemnons (bis 284) und Eurypylos' Verwundung (575—596), auf die dann Nestors Fahrt mit Machaon folgt. In diesen knapp 300 Versen sind ältere Stücke durchsetzt mit solchen, die der Dichter unserer Ilias verfaßt hat, um »Helden weiter in den Vordergrund« zu schieben, »die er aus irgendeinem Grunde stärker betonen »will« (S. 169), so vor allen Hektor (S. 163. 166). Die älteren Stücke sind Reste eines Gedichtes, das eine Schlacht dicht bei den verschanzten Schiffen zum Gegenstand hatte und sie so darstellte, daß die Achäer durch Zeus' Eingreifen (318f. 406. 544) schwer zu leiden hatten. Für dieses ehemalige Gedicht sind »Achills Zorn und seine Kampfhaltung »die Grundlage. Zeus selbst drängt die Achäer zurück. So muß dies Gedicht auch erzählt haben, wie Achills Zorn entstand und wie Zeus sein »Versprechen gab, den Troern Sieg zu verleihen«. In Π Σ wird dieses Gedicht fortgesetzt: »die vielgesuchte, Urilias' wäre ungesucht gefunden« (S. 171).

Über die von Bethe ausgeschiedenen Verse gleich nachher. Entscheidend ist für mich, daß weder die stilistische Verwandtschaft noch der sachliche Zusammenschluß der acht von Bethe für alt angesprochenen Verse mit Π 2 ff. einleuchtet. Ἐκμολεν ἴσος Ἄρηι und gleich darauf

παρίστατο ποιμένι λαῶν δάκρυα θερμὰ χέων ὥς τε κρήνη μελάνυδρος — ἤυτε κούρη νηπίη: das will mir nicht in den Sinn; damit schafft Bethe einen Widerspruch der Stimmung, der schwerer zu überwinden ist als ein logischer.

Ich muß die von Bethe angegriffenen Verse nebst den zwei vorhergehenden gegen Wilamowitz (IIH. 198 f.) verteidigen, tue es der Kürze wegen, indem ich seine Gründe nicht erst anführe, sondern darlege, wie diese Stelle meiner Ansicht nach vom Dichter gemeint ist. Achill ruft Patroklos heraus. Dieser, ungeduldig das Eingreifen in den Kampf erwartend wie alle Myrmidonen, stürzt heraus ἴσος Ἄρηι; der ersahnte Entschluß könnte ja endlich von Achill gefaßt sein. Und deshalb wartet er Achills Anrede nicht ab (πρότερος προσέειπε), fragt ihn mit sichtlicher Ungeduld: τίπτε με κικλήσκεις, Ἀχιλεῦ; τί δέ σε χρεὼ ἐμεῖο; Das gestaltet sich dem Dichter, als eine rechte »Augenblickserfindung«, so, als er schon Πατροκλήα προσέειπεν gesagt hat; ich meine, wir sehen seine Gedanken im Werden vor uns, nicht die zwecklose Versmacherei eines Interpolators.

Es bleibt jetzt aus den Büchern Λ—Ο lediglich das Nestor-Idyll in Λ₂ übrig. Es stellt uns eine Frage, die ich nicht bestimmt entscheiden möchte. Entweder ist es, wie Wilamowitz (IIH. 198) meint, »wohl-erhalten«; dann gehört der Botengang des Patroklos diesem Dichter an, und der Redaktor von Μ—Ο gestaltete nur diesen Botengang durch Heranziehung des Eurypylos weiter aus. Oder der Erfinder des Botenganges führte in das Nestor-Idyll den Patroklos ein; dann bleibt, da ohnehin Nestors Begleiter völlig schattenhaft wird, von diesem Gedichte wenig übrig, da wir auch die schöne Szene in Phthia (765 ff.) von ihm abtrennen müßten. Ich habe mich früher der zweiten Meinung zugeneigt, bin aber dann doch zweifelhaft geworden, ob Wilamowitz nicht recht hat.

VII. Wir sind an die Patroklie gelangt. In dieser haben wir den Anschluß der Kampfschilderung 102 ff. an Λ₁ festgestellt. Dazwischen ist dann die schöne Szene zwischen Achill und Patroklos eingeschoben (1—101)⁷⁾. Ich habe V. 64—82 früher (S. 587. 592) erläutert, aber auch das Vorhergehende verdient einige Worte.

Weinend tritt Patroklos zu Achill und blickt ihn, zunächst ohne zu sprechen, an; das ergibt sich aus den Worten des von Achill gebrauchten Gleichnisses δακρυόεσσα δέ μιν ποτιδέρκεται. Achill spricht zu ihm mit freundlichem Spott; denn anders kann der Vergleich mit dem kleinen Mädchen, das von der Mutter auf den Arm genommen zu werden wünscht, nicht gemeint sein. Dieser scherzende Ton setzt sich fort in der Frage

7) Vers 1 ὥς οἱ μὲν περὶ νηὸς εὐστέλμοιο μάχοντο ist natürlich der in Ο eingetretenen Kampflege angepaßt und lautete ursprünglich anders.

ἤε τιν' ἀγγελίην Φθίης ἔξ ἔκλυες οἶος; denn wie könnte Patroklos allein solche Botschaft vernommen haben? Dann erst stellt er die Frage, die Patroklos bejahen wird: ἤε σύ γ' Ἀργείων ὀλοφύρεαι; Woher dieser scherzende Ton? Ich denke, weil er selbst schon entschlossen ist, der Bitte, die er voraussieht, zu willfahren; er sagt sich: Diese Tränen werden wir bald stillen⁸⁾. Aber was Patroklos sagt, klingt anders, als Achill es erwartet hatte. Wohl schildert er die Not der Achäer (22—29) und bittet, ihn Hilfe bringen zu lassen (36—45); aber dazwischen stehen ernste Vorwürfe (30—35). Die hätte Achill von der ἐνείη des Patroklos (P 670) nicht erwartet; die wecken wieder den Zorn in ihm, gerade weil sie aus diesem Munde kommen. Und darum spricht er noch einmal aus, was ihm widerfahren ist, so gut Patroklos es auch weiß, in stärkstem Affekt das αἰνὸν ἄχος V. 52 drei Verse nachher wieder aufnehmend, affektvoll schließend ὡς εἴ τιν' ἀτίμητον μετανάστην⁹⁾. Aber dies war eine augenblickliche Aufwallung; trotz des einst ausgesprochenen Entschlusses, nicht eher in den Kampf einzugreifen, als bis seine eigenen Schiffe angegriffen würden¹⁰⁾, will er die Bitte des Freundes erfüllen.

Von einem Botengang des Patroklos ist nirgends die Rede. Was er über die Verwundung des Diomedes, des Odysseus, des Agamemnon¹¹⁾ sagt, braucht er nicht auf einem solchen erfahren zu haben; und wir würden geringer von dem Helden denken müssen, der doch ein besonderer Liebling des Dichters war, wenn wir wüßten, daß ihm erst Nestor

8) Zum Vergleich schreibe ich aus, was Mülher IQ. 170 über diese Partie sagt: »Besonders Π 3—11 machen den Eindruck besonderer Kraft, Schönheit und Altertümlichkeit. Wenn man erkennt, daß die Schilderung der Betrübniß des Patroklos hier »derjenigen der Kleopatra dort entspricht, so hat man die Erklärung für das Weibische »in dem Betragen des Patroklos und für die Art, wie Achilleus zu ihm spricht. Wenn »die spätere Zeit auf ein intimes Verhältnis zwischen beiden Helden schloß, so kann »nichts anderes als diese Szene die Unterlage für einen solchen Schluß gebildet haben. »Für Meleager und Kleopatra ist dieser Gesprächston sehr angemessen.« Vorher S. 161 über die zweite Rede Achills, deren ersten Teil ich hier analysiere — der zweite ist von mir schon früher (S. 588) besprochen: »Der Dichter unterläßt es nicht, den »Seelenzustand des Achilleus als einen zweigeteilten mit ausdrücklichen Worten zu »bezeichnen. Freilich vertieft er sich nicht in ihn und malt ihn nicht in Details aus, »was einerseits dem phantastischen Charakter der Erfindung schlecht anstehen würde, »anderseits in Ermangelung jeder Möglichkeit der Anlehnung formell außerordentliche Schwierigkeiten bereiten würde.« Das unterstrichene Satzglied ist für Mülhers Anschauung von der Eigenart der Ilias als Dichtung charakteristisch.

9) Natürlich hat der Dichter der *Atta* I 648 diesen Vers von hier übernommen.

10) So kann der Dichter ihn reden lassen, auch wenn er vor unseren Ohren diesen Entschluß niemals ausgesprochen hat.

11) Die des Eurypylos (V. 27) ist natürlich eingefügt von dem, der Eurypylos verwunden ließ, um durch ihn Patroklos länger aufzuhalten.

den Entschluß zu seiner Bitte eingegeben hätte. Rein aus seinem eigenen Herzen ist dieser Entschluß erwachsen, der ihm den Tod bringen soll.

Der Fortgang der Patroklie stellt nun aber mehr als eine schwierige Frage, auch Fragen, die uns nötigen, schon jetzt über das Π hinauszublicken. Wir beginnen mit dem Tode des Helden. Apollon betäubt ihn durch einen Schlag mit der flachen Hand auf den Rücken, $\chiεῖρὶ καταπρηεῖ$ (792). Ich möchte trotz der kontrahierten Form nicht mit Robert (StI. 77) den Vers streichen und stimme ihm nicht bei, wenn er vermutet: »Apollon schlug doch wohl mit der Faust«. Für den Gott genügt ein Schlag mit der Handfläche, um einen Menschen zu betäuben; ein Faustschlag des Gottes würde ihn wohl töten. Der Gott schlägt ihm den Helm vom Kopf und zerbricht ihm die Lanze; der (mykenische) Schild fällt ihm samt dem Tragriemen von den Schultern. Den nun folgenden Vers 804 $\lambda\theta\sigma\epsilon\ \delta\epsilon\ \omicron\iota\ \theta\acute{\omega}\rho\eta\kappa\alpha\ \acute{\alpha}\nu\alpha\chi\ \Delta\iota\omicron\varsigma\ \upsilon\iota\omicron\varsigma\ \text{Ἀπόλλων}$ hat Robert mit Recht gestrichen (ebd. 32); seine Gründe liegen auf der Hand und brauchen nicht wiederholt zu werden. Aber weshalb greift der Gott überhaupt ein? Ich habe lange die Meinung von Niese (EHP. 89) und Leaf (Einleitung zu Π S. 156) für richtig gehalten (vgl. I 242 dieses Buches), der Held trage eben jetzt Achills göttliche Waffen (P 195. Σ 84), so daß ihm kein sterblicher Gegner ans Leben könne; deshalb werde Phoibos bemüht, der sie ihm vom Leibe schlage. Aber diese Herkunft der von Patroklos getragenen Waffenstücke wird gerade in Π nicht erwähnt und an den beiden Stellen, wo sie genannt werden, von einer Undurchdringlichkeit dieser Schutzwaffen nichts gesagt. Bethe sieht darin, daß Hektor dem Patroklos sozusagen nur den Fangstoß gibt, eine Äußerung überspannten Nationalgefühls; ich finde gleichfalls eine gegen Hektor gerichtete Tendenz, die sich aber nach meinem Gefühl einfach aus der unverkennbaren Vorliebe des Dichters für seinen Helden erklären könnte. Denn nur aus solcher Tendenz erklärt es sich, daß dem Patroklos, bevor Hektor ihm den Todesstoß gibt, ein $\Delta\acute{\alpha}\rho\delta\alpha\nu\omicron\varsigma\ \acute{\alpha}\nu\eta\rho$ die Lanze zwischen die Schulterblätter bohrt. Roberts Vermutung, daß dieser anonyme Dardaner erst später Euphorbos benannt worden sei und demgemäß 808—12 und 850 zu streichen seien, halte ich auch jetzt für sehr wahrscheinlich. Richtig ist, daß der Vergleich zwischen dem Löwen, der nach hartem Kampfe dem Eber obsiegt, zu Hektors sehr bescheidener Leistung nicht paßt, und es mag ja in einer früheren Gestaltung des Stoffes Hektor allein seinen Gegner getötet haben; derjenige Dichter, der Achill 93 f. sagen ließ: $\mu\grave{\eta}\ \tau\iota\varsigma\ \acute{\alpha}\pi'\ \omicron\upsilon\lambda\acute{\upsilon}\mu\pi\omicron\iota\omicron\ \theta\epsilon\acute{\omega}\nu\ \alpha\iota\epsilon\gamma\epsilon\nu\epsilon\tau\acute{\alpha}\omega\nu\ \acute{\epsilon}\mu\beta\acute{\eta}\eta\ \cdot\ \mu\acute{\alpha}\lambda\alpha\ \tau\omicron\upsilon\varsigma\ \gamma\epsilon\ \phi\iota\lambda\epsilon\acute{\iota}\ \acute{\epsilon}\kappa\acute{\alpha}\epsilon\rho\gamma\omicron\varsigma\ \text{Ἀπόλλων}$ ¹²⁾, hat jeden-

12) Über Zenodots Lesung statt 93—96 (und in 92!) scheint mir Düntzer (*De Zenodoti studiis Homericis* 123. 153) richtig geurteilt zu haben.

falls das Eingreifen Apollons vorgesehen, und nach dessen Eingreifen blieb in der Tat für einen Sterblichen keine Gelegenheit, ein besonderes Heldentum zu betätigen.

Im übrigen scheint mir aber die ganze Szene den herben Tadel, den sie erfahren hat, nicht zu verdienen. Wie wenig kennt dieser Hektor Achills Seele, daß er ihm zutraut, Patroklos den Befehl gegeben zu haben, er solle Hektor töten. Das ist dieselbe Blindheit, die ihn im X noch im letzten Augenblick vor dem Zusammenstoß an die Möglichkeit denken läßt, daß er und der Todfeind sich versöhnen könnten, die den Sterbenden hoffen läßt, Achill werde Rückgabe seiner Leiche zusagen. Gewiß ist es eine kecke Prahlerei, wenn Patroklos mit gewaltsamer Anstrengung es Hektor ins Gesicht wirft: τοιοῦτοι δ' εἶπερ μοι εἰκόσιν ἀντεβόλησαν, πάντες κ' αὐτόθ' ὄλοντο ἐμῷ ὑπὸ δουρὶ δαμέντες; er rafft eben die letzte Kraft zusammen, um den ersten und letzten Tag seines Heldentums mit ungebrochenem Reckentrotz zu beenden. Den Eindruck der Todesweissagung des Sterbenden möchte Hektor sich von der Seele reden; aber er kommt nicht weiter als zu einem kleinlauten »Wer weiß denn, ob nicht...?«

Wilamowitz weist unwillig den Gedanken ab (IIH. 142), den ich Gdfr.² 446 andeutete, daß der Dichter des X im letzten Wortwechsel Hektors mit Achill absichtsvoll an diese Szene erinnere. Die Frage ist für die Kompositionskritik nicht unwichtig, deshalb gehe ich ein wenig ausführlicher darauf ein. Abzusehen ist von dem Zwiegespräch über die Auslieferung der Leiche (X 338—354), wozu es im Π kein Gegenstück gibt. Im übrigen sind die Anklänge deutlich:

I. Der Überwinder zum Überwundenen: Du meintest wohl (Πάτροκλ', ἦ που ἔφησθα ~ Ἐκτωρ, ἀτὰρ που ἔφησ) . . Tor (νήπιε) . .

II. τὸν δ' ὀλιγοδρανέων προσέφη, Πατρόκλεες ἵππευ ~ τὸν δ' ὀλιγοδρανέων προσέφη κορυθαίολος Ἐκτωρ.

III. Der Überwundene weissagt dem Überwinder den Tod.

IV. Das Sterben des Überwundenen wird mit denselben Versen berichtet.

V. Der Überwinder setzt sich in größter Kürze mit der Todesweissagung auseinander¹³).

Die Berührungen sind unverkennbar; zeigt sich in Π, wie Wilamowitz meint, der Plagiator? Ich meine, hier wie dort derselbe kunstvoll schaffende Dichter, der dies so gefügt hat, um Gedanken an Hybris und Nemesis in den Hörern zu wecken. Der Leser wolle sein eigenes Gefühl befragen; more geometrico demonstrieren läßt sich das nicht.

13) Natürlich ist hier die Stimmung verschieden bei Hektor und Achill; es ist nicht nötig, die Gründe dafür darzulegen.

Prüfung erfordert auch die Sarpedon-Episode, ein berühmtes Stück, besonders durch das Schlußbild, wo die Zwillinge Schlaf und Tod den Leichnam nach Lykien tragen. Diese Episode wird von vielen für nachträglich eingesetzt gehalten, und meiner Meinung nach mit Recht. Sarpedon kommt im E und im M vor, sein Freund Glaukos auch im Z. Alle diese Stücke gehören nicht zur Handlung der Μῆνις. Und daß dieser Handlung der lykische Fürst eigentlich fremd ist, zeigt ja der Bericht über seine Bestattung, den man längst so verstanden hat und nur so verstehen kann, daß der Dichter erklären wollte, wie der Lykier, von dem es auch in der Heimat ein Grabmal gab, doch als Trojakämpfer gefallen sein konnte. Auf der Tendenz, auswärtige Helden in diesen Kreis hineinzuziehen, beruht ja auch die Szene von Sarpedon und Tlepolemos im E. Fester sitzt Sarpedon in M; aber dieser Gesang, in dem der Athener Menestheus eine Rolle spielt, mit seiner entwickelten Darstellungskunst, ist überhaupt sehr jung. Und gerade auf ihn wird in Π zweimal Bezug genommen, für Sarpedon 558¹⁴⁾, für Glaukos 508ff. Wer also glaubt, daß Sarpedon in Π ursprünglich sei, muß annehmen, daß diese beiden Stellen und die Partien, denen sie angehören, in Π interpoliert seien.

Das tut Wilamowitz (IH. 138 f.), der den Tod Sarpedons der ursprünglichen Patroklie zuschreibt. »Der Sieg über Sarpedon ist es ja, der den Patroklos berauscht, so daß er die Mahnung des Achilleus in den Wind schlägt und dem übergewaltigen Hektor in die Arme läuft. Bricht man den Sarpedonkampf heraus, so stürzt der Bau des ganzen Gedichtes zusammen. — Aber solche allgemeinen Erwägungen schlagen allein nicht durch; die Interpretation des Textes entscheidet über Echt und Unecht.« Diese Interpretation wird dann gegeben; aber Entscheidung bringt doch wieder (S. 140) der Gedanke: »Die Überwindung Sarpedons ist die Heldentat des Patroklos, die ihm selbst verhängnisvoll wird, da sie ihn zur Fortsetzung des Kampfes verleitet.« Davon sagt aber der Dichter 684—691 nichts. Allerdings kann man die Worte so verstehen, wenn, wie in unserem Texte, der Fall des Sarpedon unmittelbar vorhergeht; man würde sie aber nicht minder gut verstehen, wenn sie sich auf die Ereignisse vor 418 oder vor 393 oder vor 357 bezögen; hinter 393 oder 357 wäre auch der formale Anschluß mit Πάτροκλος δ' ἵπποισι κτλ. glatt gegeben. Wir können also Sarpedon sehr gut wegdenken, ohne

14) Übrigens in sehr merkwürdiger Form, die aussieht, als wolle der Dichter dem M absichtlich widersprechen. Dort ist es zwar Sarpedon, der 397 ein Stück der ἐπαλῆς abreißt und »vielen eine Bahn schafft«, aber Hektor schafft sich seine eigene Bahn, und von ihm heißt es 437 Ζεὺς κύδος ὑπέρτερον Ἐκτορι δῶκεν Πριαμίδην, ὃς πρῶτος ἐσήλατο τείχος Ἀχαιῶν. Genau so redet Patroklos im Π von Sarpedon (558): κείται ἀνὴρ, ὃς πρῶτος ἐσήλατο τείχος Ἀχαιῶν.

den Bau des Gedichtes zu schädigen. Und nun sehen wir an, was bei Wilamowitz herauskommt: 659 ἐνθ' οὐδ' ἴφθιμοι Λύκιοι μένον soll unmittelbar an 507 anschließen. Da fehlt jede Beziehung für οὐδέ, die im überlieferten Text gegeben ist. Wir bleiben also dabei, die Beziehungen auf M von den übrigen Sarpedon- und Glaukos-Partien nicht zu trennen, und halten die ganze Partie für ein nachträglich in die Patroklie eingesetztes Stück.

Zu dem allen kommt nun der schöne Aufsatz von Emanuel Löwy, *Zur Aithiopis* (NJb. 33 (1914) S. 81 ff.), der zeigt, wie das Motiv von Schlaf und Tod bei Memnon entstanden ist. Ihn trägt seine Mutter Eos aus dem Kampfe, wäscht ihn und salbt ihn, was in der Ilias unpassend Apoll besorgt, dann tragen ihn Schlaf und Tod fort, irgendwohin an die Grenzen der Erde, da Zeus auf Eos' Bitte sein Auferstehen zur Unsterblichkeit gewährt hat. Die Mitwirkung des Hypnos hat hier ihre gute Bedeutung, auch das zweimalige Tragen, während es in der Ilias unnatürlich ist und also auf Übertragung aus der Aithiopis zu beruhen scheint. Danach würde die Sarpedon-Episode zu den jüngsten Teilen der Ilias gehören; das ist aber, wegen M, ohnehin anzunehmen. Unwirksam muß der Einspruch von Wilamowitz bleiben (IIH. 135), Löwys Hypothese sei eine Verirrung, die sicherlich nicht begangen wäre, wenn nicht die Philologen der ganzen Sarpedon-Episode den Makel angeheftet hätten. Welchen Makel denn? Des späten Ursprungs! Den trägt, von anderen Beispielen nicht zu reden, auch Ω, das doch wohl auch Wilamowitz als höchste Poesie gelten läßt. Wir würdigen die Schönheit der Sarpedon-Episode, nehmen aber allerdings von ihr an, daß sie als Einzellied bestand, ehe sie in die eigentliche Patroklie aufgenommen wurde.

Sodann ist die vielverhandelte Frage des Waffentauschs zu besprechen. Es ist auffallend, daß er nachher beinahe gänzlich vergessen wird. Zwar, Π 279—282 kann man darauf beziehen, man kann die Verse aber auch anders verstehen. Im ganzen Verlaufe des Π wird niemand durch die Rüstung, die Patroklos trägt, getäuscht, z. B. auch nicht Sarpedon 423 f. Erwähnt wird sie erst wieder Π 796—800, wo Apollon sie dem Patroklos vom Leibe schlägt, P 130f., wo Hektor sie wegschickt, P 191—195, wo er den Gefährten nachläuft und die erbeutete Rüstung selber anlegt, gleich darauf 201—208, wo Zeus aus diesem Anlaß Mitleid mit Hektor empfindet; P 231, wo Hektor die Hälfte der Rüstung dem verspricht, der den Leichnam des Patroklos erbeute, ist nicht gesagt, daß es Achills Rüstung sei¹⁵). Dann freilich, im Σ ist das Fehlen der Waffen für Achill

15) Nicht erwähnt ist hier P 711, weil Wilamowitz diese Stelle mit Recht entfernt hat. Menelaos, der, von Aias aufgefordert (652 ff.), Antilochos mit Botschaft an Achill geschickt hat (685 ff.), spricht zu den beiden Aias:

wichtig, und nachher dreht sich alles um die Herstellung der neuen Rüstung. Daß Achill die neue Rüstung trägt, ist Y 268ff. hervorgehoben; vielleicht wird auch Φ 165 und 594 daran gedacht, obwohl der Ausdruck auch auf Achills ursprüngliche Rüstung passen könnte. Endlich wird X 323 kurz erwähnt, daß Hektor die erbeutete Rüstung trägt, aber nicht gesagt, daß dies eigentlich Achills Rüstung war; im übrigen weiß das X nichts davon.

Geradezu gegen den Waffentausch spricht Π 246f. der Schluß des Gebetes, das Achill an Zeus richtet:

αὐτάρ ἐπεὶ κ' ἀπὸ ναυφί μάχην ἐνοπὴν τε δῖται,
ἀσκηθῆς μοι ἔπειτα θαῶς ἐπὶ νῆας ἵκοιτο
τεύχεσιν τε ζῶν πᾶσι καὶ ἀγχεμάχοις ἐτάροισι.

Wenn Achill darum betet, daß Patroklos mit allen seinen eigenen Rüstungsstücken heimkehren möge, so ist das verständlich; er soll nicht auf feiger Flucht die Waffen fortwerfen. Aber wenn ich es unerträglich finde, daß Achill beten soll, es möge von den Waffenstücken, die er ihm geliehen hat, keines verloren gehen, so ist das hoffentlich keine krankhafte Feinfühligkeit eines Modernen.

κεῖνον μὲν δὴ νηυσὶν ἐπὶ προέηκα θεῶσιν,
ἐλθεῖν εἰς Ἀχιλλῆα πόδας ταχύν· οὐδέ μιν οἶω
710 νῦν ἰέναι, μάλα περ κεχολωμένον Ἑκτορι δῖψ·
οὐ γάρ πως ἂν τυμνὸς ἐὼν Τρῳέεσσι μάχοιτο.

Wilamowitz streicht 711 und verbessert 709f. ἢ μιν οἶω νῦν ἰέναι, μάλα περ κεχολωμένον Ἀτρεΐωνι. Dazu Müllder JbFA. 182 (1920 I) 30: »Was macht Wilamowitz daraus, da seine Hypothese diesen Hinweis auf den Verlust der Waffen ja nicht erträgt? »Ich glaube, daß er kommen wird.« Positiv — kommen wird! Er verbessert einfach οὐδέ μιν οἶω in ἢ μιν οἶω, entfernt V. 711 ganz . . und läßt das eindeutige νῦν in der Versenkung der Paraphrase verschwinden. Den stolzen Bau krönt er dann durch die Konjekturen Ἀτρεΐωνι statt Ἑκτορι δῖψ. Und die Begründung für diese Vergewaltigung des Dichters und des Textes? »Diese Anspielung auf den Waffentausch«, sagt Wilamowitz, »würde meine ganze Analyse stören«. Folgen einige sachlich belanglose Hohnworte. Dazu ist dreierlei zu sagen. Das »eindeutige« νῦν bekommt erst einen befriedigenden Sinn durch die Konjekturen. Vorher konnte es höchstens besagen »nicht jetzt, sondern später«. Wann war dieses später? Wenn Achill sich Waffen borgen konnte, so konnte er sofort kommen; wenn er keine borgen konnte, wann dann? Sodann verschweigt Müllder den Hauptgrund ganz: daß Menelaos seine Meinung über das Kommen Achills, wenn sie negativ war, dem Aias, der ihm den Auftrag gab, sogleich hätte sagen müssen. Endlich ist Ἀτρεΐωνι keine Konjektur, sondern eine Variante (die übrigens der Dichter des Ω, wenn er 394f. sagt οὐ γάρ Ἀχιλλεύς εἶα μάρνασθαι κεχολωμένος Ἀτρεΐωνι, hier gelesen haben könnte). Ich will nicht in Mülders Spuren wandeln, indem ich ihm absichtliches Verschweigen vorwerfe; er geht eben, nicht nach rechts und nicht nach links blickend, wie ein Stier auf das rote Tuch los. Aber für einen Berichterstatter ist das eine üble Eigenschaft.

Wir können es schon hier aussprechen, was längst festgestellt ist, daß der Waffentausch eingeführt worden ist, damit Achills Waffen verloren gehen und er die neuen Waffen erhält, die Hephaistos ihm im Σ schmiedet, d. h. um die Hoplopoiie einzufügen. Darüber ist später weiter zu handeln. Im Π fallen damit 40—43, sehr zum Vorteil des Zusammenhanges; denn wenn Patroklos fortfährt

ῥεῖα δέ κ' ἀκμήτας κεκμηότας ἄνδρας αὐτῇ
ῥῶσαιμεν προτὶ ἄστυ νεῶν ἄπο καὶ κλισιάων,

so würde doch ein Vorstoß, der die Troer bis zur Stadt zurückschleuge, mehr als ein kurzes Atemholen erreichen. Natürlich sind diese Verse mit der ganzen Partie 36—45 in Λ_2 (794—803) übernommen. Aus Π 64 muß das ἐμά verschwinden; statt ἐμά κλυτά könnte etwa ἀρήια dagestanden haben. Zu streichen ist die Beschreibung der Wappnung 131 bis 144, in der wir den 804 so töricht eingefügten Harnisch finden, endlich 796—800, wenn nicht 796 αἵματι καὶ κονίησι echt ist und ursprünglich anders zu einem vollen Verse ergänzt war (Wilamowitz, *IIH.* 143).

Wir dürfen aber nicht glauben, daß wir nach Ausscheidung der hier genannten Bestandteile das ursprüngliche Π heil und unversehrt zurückgewonnen hätten. Wir können uns nicht wundern, wenn ein so dankbares Thema vielfach variiert und erweitert wurde. Ein und derselbe Dichter hätte schwerlich 702 ff. und wieder 784 Patroklos viermal anstürmen lassen (Robert, *StI.* 102). Wenn 258 Patroklos und die Seinen ἔστιχον, ὅφρ' ἐν Τρωσὶ μέγα φρονέοντες ὄρουσαν, so kann es nicht 276 von ihnen heißen ἐν δ' ἔπεσον Τρώεσσιν ὁλλέες. Wenn es von Hektor 363 heißt ἀλλὰ καὶ ὡς ἀνέμινε, σάω δ' ἐρίφρας ἐταίρους, so kann es nicht schon 367 von ihm heißen Ἑκτορα δ' ἵπποι ἔκφερον ὠκύποδες σὺν τεύχεσι, λείπε δὲ λαὸν Τρωικόν (Robert, *StI.* 99). Weitere Anstöße würden sich ergeben, wenn man im einzelnen untersuchte, wo Patroklos zu Fuß und wo er auf dem Wagen ist; doch müßte diese Untersuchung auf breiterer Grundlage, als sie das Π bietet, ausgeführt werden. Der Versuch von Wilamowitz, aus den Versen 257—712 das Echte herauszulösen, ist interessant und wertvoll, aber auch abgesehen von seiner Behandlung der Sarpedon-Episode nicht durchweg überzeugend. Jedenfalls möchte ich ihm gegenüber die Kebriones-Episode halten; für mich fällt ja auch der Grund weg, der für Wilamowitz der Hauptgrund ist: »In die »Patroklie gehört sein Tod nicht, so schön er erzählt wird, schon weil »der Tod des Wagenlenkers im Sarpedonkampfe vorhergeht.« Zur Hybris Hektors wider Patroklos bildet die Hybris des Patroklos wider Kebriones ein Gegenstück in der Komposition, das ich mir nicht nehmen lassen möchte.

VIII. Für das P kann ich nichts anderes leisten, als die zahlreichen schweren Anstöße, die es bietet, durch eine Inhaltsangabe aufzeigen, die absichtlich durchaus trocken gehalten sein soll.

Menelaos ist plötzlich da, durch die Formel οὐδ' ἔλαθ' Ἀτρείος υἱὸν Πάτροκλος Τρῶεσσι δαμείς herbeigezaubert. Euphorbos fordert ihn auf, von dem Leichnam zu weichen, damit er die Waffen in Besitz nehmen kann — sehr seltsam, da Patroklos die Waffen doch nach Π 793 ff. nicht mehr am Leibe trug und, nachdem sie ihm durch Apollon vom Leibe geschlagen waren, seinen Platz gewechselt hatte (ἄψ ἐτάρων εἰς ἔθνος ἐχάζετο Π 817). Menelaos weist die Aufforderung des Euphorbos begreiflicherweise ab, bezieht sich dabei auf eine in unserer Ilias fehlende Szene, in der Hyperenor, ein Bruder des Euphorbos, Menelaos geschmäht und dies mit dem Leben gebüßt hatte. Euphorbos fällt von der Hand des Menelaos (50); an der Besitznahme der Waffen hindern diesen die unter Hektor heranrückenden Troer (107).

Menelaos holt Aias zum Schutze der Leiche des Patroklos herbei, und dieser kommt mit ihm (124). Derweilen war die Leiche in den Händen der Troer, und Hektor konnte Patroklos die Waffen rauben (κλυτὰ τεύχε' ἀπηύρα 125), die danach offenbar Patroklos noch am Leibe trug. Er bemüht sich, die Leiche fortzuzerren, um ihr den Kopf abzuschneiden und den verstümmelten Körper den Hunden zum Fraß zu geben; da rückt Aias heran, Hektor weicht zurück, springt auf den Wagen und befiehlt dem Lenker, die geraubten Waffen nach Troja zu fahren. Aias steht breitbeinig über der Leiche des Patroklos, Menelaos neben ihm (139).

Glaukos schilt Hektor, daß er sich nicht bemüht, die Leiche des Patroklos als Unterpfand für die Leiche und die Waffen des Sarpedon zu erbeuten. Hektor eilt dem Wagen mit der Rüstung des Patroklos nach, erreicht ihn und zieht sie an. Der mitleidige Zeus, der weiß, wie kurz diese Freude sein wird, beschließt, ihm zunächst Sieg zu gewähren (206). Hektor feuert eine Reihe mit Namen genannter Bundesgenossen an und verspricht dem, der die Leiche des Patroklos fortziehe, die Hälfte der Waffen des Achill — ein seltsames Angebot; denn wie soll man die teilen? Sie rücken auf Aias und Menelaos los, Aias heißt Menelaos Hilfe herbeirufen, auf seinen Ruf kommen Aias, der Sohn des Oileus, Idomeneus und Meriones mit vielen andern (261).

Die Troer stoßen vor:

ἀμφὶ δ' ἄρα σφιν

λαμπρῆσιν κορύθεσσι Κρονίων ἡέρα πολλήν

270 χεῦ', ἐπεὶ οὐδὲ Μενoitιάδην ἤχθαιρε πάρος γε,

ὄφρα ζωὸς ἐὼν θεράπων ἦν Αἰακίδαο.

μίσησεν δ' ἄρα μιν δῆϊών κυσὶ κύρμα γενέσθαι
 Τρωῆσιν· τῷ καὶ οἱ ἀμυνέμεν ὤρσεν ἑταίρους.

Wir wollen uns merken, daß Zeus den Nebel zugunsten des Patroklos sendet, also um den Verteidigern der Leiche ihr Geschäft zu erleichtern. Der Vorstoß der Troer bringt zunächst vollen Erfolg: die Achäer lassen die Leiche in ihren Händen (275). Freilich ist dieser Erfolg nicht von Dauer. Aias ermutigt wieder die Achäer, tötet Hippothoos, der schon an einem Fuß des Patroklos einen Riemen befestigt hat, um ihn fortzuschleppen (303). Hektor tötet, Aias verfehlend, den Schedios, Aias den Phorkys (318).

Nun ist die Kampfplage wieder völlig anders: die Achäer hätten die Troer nach Ilion zurückgedrängt, wenn nicht Apollon den Aineias zum Kampfe angespornt hätte (332). Wir fragten uns schon 275, wo die Achäer den Leichnam fliehend verließen, warum ihn die Troer nicht fortgeschafft haben; hier fragen wir das gleiche hinsichtlich der Achäer — aber wir erhalten keine Antwort; das Thema des Kampfes um die Leiche soll eben ausgenutzt werden. — Aineias spornt seinerseits wieder Hektor an, und die Troer machen wieder Front (343). Die Achäer stehen in geschlossener Schildmauer mit vorgehaltenen Speeren vor Patroklos' Leiche; Aias mahnt sie, diese Stellung innezuhalten (365).

Nebel deckt die Kämpfer um Patroklos, die anderen Troer und Achäer kämpfen unter hellem, wolkenlosem Himmel. Diese kämpfen auch in größerem Abstände voneinander und können sich inzwischen einmal ausruhen; die Verteidiger des Leichnams leiden unter dem Nebel — der also hier eine ganz andere Wirkung ausübt als die, welche Zeus 270 beabsichtigt hatte — und unter dem Kampf zugleich (376). Recht seltsam wird hier plötzlich die Notiz eingeschoben, daß die beiden Söhne Nestors, Antilochos und Thrasymedes, noch nichts von dem Tode des Patroklos wissen, weil sie auf Rat ihres Vaters weit von den andern entfernt kämpfen (383).

Es folgt eine neue Zustandsschilderung des unentschiedenen Kampfes um die Leiche (425); in diese eingeschoben ist die Mitteilung, daß Achill noch nichts vom Tode seines Freundes weiß. Er setzt voraus, daß Patroklos bis an die Tore Trojas gelangt ist, was ihn aber weder mit Unmut über die Übertretung seines Gebots noch mit Furcht für Patroklos erfüllt (400—411). Wir erfahren hier, daß der Kampf *τείχει ὑπο Τρώων* (404) tobt, also die Leiche dort liegt, was zum Schluß unseres Π stimmt.

Dann kommt die seltsame — wir müssen doch wohl sagen, etwas rührselige¹⁶) — Episode von den unsterblichen Rossen Achills, die fern

¹⁶) Wie viel echter mutet uns die Edda-Stelle im zweiten Gudrunliede (S. 242 Gering) an, wo Gudrun sagt:

von der Schlacht unbeweglich ihre Tränen um Patroklos weinen. Zeus hat Mitleid mit ihnen; sie sollen ihren Lenker Automedon heil aus dem Kampfe zu den Schiffen tragen. Diese besondere Fürsorge ist notwendig; denn den Troern ist noch bestimmt, siegreich bis zu den Schiffen vorzudringen (455). Es kommt aber ganz anders: die Rosse tragen Automedon nicht νῆας ἐπὶ γλαφυράς, sondern μετὰ Τρῳάσ καὶ Ἀχαιοῦς (Robert, StI. 84). Automedon »kämpft« vom Wagen aus, aber, da er die Zügel nicht loslassen kann, natürlich, ohne jemand zu erlegen, bis er Alkimedon als Wagenlenker gewinnt (480) und selbst abspringt. Hektor und Aineias, Chromios und Aretos machen sich auf, um die Rosse Achills zu gewinnen. Automedon ruft Aias und Menelaos zu Hilfe, die die Verteidigung der Leiche einstweilen den tüchtigsten Kämpfern überlassen sollen. Diese kommen, und Hektor zieht sich mit den Seinen, außer Aretos, der durch Automedons Hand gefallen ist, zurück. Dieser verschwindet, um nicht wiederzukehren; der Gedanke, ihn zum Fortschaffen der Leiche zu benutzen, kommt nicht auf (542).

Jetzt spornt Athene die Achäer wieder an: προῆκε γὰρ εὐρύοπα Ζεὺς ὀρνύμεναι Δαναοῦς· δὴ γὰρ νόος ἐτράπετ' αὐτοῦ (545). Nicht für lange; schon 596 heißt es wieder νίκην δὲ Τρῳέσσι δίδου, ἐφόβησε δ' Ἀχαιοῦς. Drei Achäer fallen, Idomeneus wird von Meriones veranlaßt, nach Hause zu fahren. Aias und Menelaos erkennen jetzt, daß Zeus einseitig die Troer begünstigt (627), und Aias schickt Menelaos, um einen Boten zu suchen, den er an Achill schicken könne; und nun folgt die berühmte Stelle:

- ἀλλ' οὐ πῇ δύναμαι ιδέειν τοιοῦτον Ἀχαιῶν·
 ἥερί γὰρ κατέχονται ὁμῶς αὐτοὶ τε καὶ ἵπποι.
 645 Ζεῦ πάτερ, ἀλλὰ σὺ ῥῦσαι ὑπ' ἥερος νῆας Ἀχαιῶν,
 ποιήσον δ' αἶθρην, δὸς δ' ὀφθαλμοῖσιν ιδέσθαι·
 ἐν δὲ φάει καὶ ὄλεσσον, ἐπεὶ νύ τοι εὖαδεν οὕτως.

Hier ist also wieder der 269 zugunsten des Patroklos gesandte Nebel wie 376 ein Hemmnis (Robert, StI. 86); man vermutet unwillkürlich, daß um dieser Pointe willen die Darstellung so umgebogen sei. Zeus zerstreut denn in der Tat den Nebel, und Aias bestimmt seinen Auftrag näher dahin, daß Menelaos den Antilochos aufsuchen und als Boten absenden soll (655). Menelaos führt diesen Auftrag aus und kehrt dann zurück (714).

Ich trat zu Grani, Tränen vergießend,
 Und schaut' ihm forschend ins feuchte Auge:
 Da senkte Grani ins Gras sein Haupt,
 Wohl wußte der Hengst: sein Herr war tot.

Nun ordnet Aias das Rettungsgeschäft so, daß Menelaos und Meriones die Leiche tragen, die beiden Aias hinter ihnen die Feinde abwehren sollen. So ziehen sie sich zurück; die Troer drängen bald nach, bald, wenn die beiden Aias Front machen, weichen sie zurück. Im letzten Absatz (755—761) ist die Lage wesentlich ungünstiger für die Achäer geworden: wie Stare oder Dohlen vor dem Habicht so fliehen sie vor Aineias und Hektor, von denen sie bis an den Graben zurückgedrängt sind.

Wenn wir den Gesamteindruck des Gesanges näher zu bestimmen versuchen, so müssen wir sagen: ein ermüdendes Hinundher, bei dem die Motivierung mehrfach durch ein selbst nicht weiter motiviertes göttliches Eingreifen ersetzt wird. Der Verfasser oder derjenige, der den Stoff in diese abschließende Form gebracht hat, schwelgt in Bildern; kein anderes Buch der Ilias ist so reich an Gleichnissen. Ein unmittelbarer Anschluß an unser II ist nicht vorhanden: dieser Patroklos trägt noch seine Waffen am Leibe, und die Wendung *Ἐκτορι δ' ἥρμοσε τεύχε' ἐπὶ χροῖ* (210) beweist, daß es sich um ionische Bewaffnung handelte. Auch in sich zeigt der Gesang Widersprüche, die auf verschiedene Hände deuten: die Verwendung des Nebels, die nicht ausgeführte Absicht des Zeus hinsichtlich Automedons sind sichere Beispiele. Eine wirklich überzeugende Ausscheidung des Alten und Echten aus diesem Buche ist, soviel ich sehe, noch niemand gelungen.

IX. Vom Waffentausch ist schon gesprochen; wir halten es für sicher, daß der Waffentausch eingeführt wurde, um die Einfügung der Hoplopoiie zu ermöglichen. Damit setzen wir einen Mann voraus, der dies Gedicht einfügte, dessen Arbeit hier abzugrenzen wäre; nennen wir ihn den Dichter des Σ.

Aber wir gehen zunächst von der Patroklie, nicht von der Hoplopoiie aus. Wie wird die Leiche des Patroklos geborgen? Das ist die erste Frage, die wir an das Σ stellen. — Wenn wir Waffentausch und Waffenverlust der ursprünglichen Patroklie absprechen, so fällt für sie auch jenes herrliche Bild weg (Σ 203 ff.), wie Achilleus waffenlos, während Athene sein Haupt von einer goldenen Wolke umstrahlen läßt, am Graben steht und den Schlachtruf erhebt, der die Troer zurückscheucht, so daß die Achäer sich ohne weiteres der Leiche bemächtigen. Dieses Prachtstück wäre sozusagen bei Gelegenheit, nebenher entstanden. Und wenn wir das dem Dichter des Σ, der die Thetis-Szenen geschaffen hat, zutrauen wollten, so würde doch nun der Patroklie ein rechter Schluß fehlen. Die Leiche soll doch geborgen werden, und vieles deutet darauf hin, daß Achill die Rettung bringen wird. Antilochos wird abgeschickt, ihm Kunde zu geben. Damit das aber möglich werde, betet Aias zu

Zeus, den Nebel wegzunehmen; das geschieht, und jetzt erst kann Menelaos in Aias' Auftrag sich aufmachen, den Antilochos zu suchen. Das ist eine umständliche Veranstaltung (P 640—710), die auf ein bedeutendes Ziel gerichtet sein muß (Wilamowitz, *IlH.* 152 ff.). Sehen wir, wie nachher die Botschaft ausgerichtet wird (Σ 15 ff.). Achill wirft sich zu Boden, greift mit beiden Händen in den Staub, um ihn sich über das Haupt zu streuen, und schreit auf, daß die Mägde erschrocken zusammenlaufen. Antilochos muß ihm die Arme festhalten: *δείδιε γάρ, μὴ λαιμὸν ἀπαμήσειε σιδήρῳ*. Seinen Schrei hört Thetis und kommt aus der Tiefe mit ihren Schwestern. Wie sie an den Sohn herantritt, ist die Situation eine andere: »Antilochos ist nicht mehr da, die Weiber sind nicht mehr da, Achill sitzt in stiller Trauer, tief stöhnend, aber ganz ruhig«, so daß er der Mutter Rede stehen kann (*IlH.* 155. 165). — Die Plötzlichkeit dieses Wandels, der nur durch das Auftreten der Nereiden und Thetis' Ansprache an sie geschickt überdeckt ist, läßt auf gewaltsame Störung eines Zusammenhanges schließen. Deshalb hat u. a. Bethe angenommen, daß nach der älteren Darstellung, die den Waffenverlust nicht kannte, Achill sogleich in die Schlacht gegangen sei und den Hektor umgebracht habe. Aber »das heißt den Homer umdichten«, sagt Wilamowitz und stellt eine andre Vermutung dagegen (*IlH.* 169): »Wie, wenn er, wie er war, in unbesinnlicher Wut aufsprang und hinausstürzte und schrie. Athene tat dann gut, den Wehrlosen, Rasenden noch »furchtbarer erscheinen zu lassen. Vor dem Rufe fuhren die Troer zurück. Die Träger konnten ihre Last auf eine Bahre legen, und so »Achilleus selbst dem Einzuge des Toten das Geleit geben, 237 f. Kein »schönerer Schluß kann für die Patroklie gedacht werden.« — Das scheint in der Tat eine Entdeckung zu sein: je mehr man ihr nachsinnt, desto festere Gestalt gewinnt sie. Und durch die Art, wie der Verf. von fernher allmählich an den Gedanken herankommt, ist dieser so vorbereitet, daß er zuletzt dem Leser wie von selbst entgegentritt. Einleuchtend auch die weitere Folgerung: »daß dieser Schluß der Patroklie, das Eingreifen »des unbewaffneten Achilleus, dem Dichter des Σ den Anstoß gegeben »hat, den Waffentausch einzuführen. Er hatte die Schildbeschreibung, »suchte sie einzureihen, brauchte einen Achilleus ohne Waffen: hier fand »er ihn vor. Er brauchte also nur zu erfinden, daß Achilleus überhaupt »keine Waffen zur Verfügung hatte, also neuer bedurfte, so war der Raum für die Schildbeschreibung gewonnen.« — Reinlich auslösen läßt sich ein ursprünglicher Text nicht mehr; manches müßten wir ergänzen, anderes weglassen. Wir lesen die Arbeit des Σ-Dichters, und wohl auch diese nicht mehr rein. Aufzuklären wäre vor allem das Verhältnis zwischen dem ausdrücklichen Gebote der Mutter, vorläufig nicht in den

Kampf zu gehen (134 f.), und der durch Iris übermittelten Aufforderung, doch hinzugehen, um für den Toten das Schlimmste zu verhüten (165 bis 202). Sicher ist es, daß wir hier mit einem kümmerlichen Pfuscher zu tun haben und weder mit dem Dichter der Patroklie noch mit dem der Thetis-Szenen. Es klingt geradezu komisch, wenn Iris dem Manne, den sie πάντων ἐκπαρότατ' ἀνδρῶν anredet (170), vorwurfsvoll zuruft: ἀλλ' ἄνα μηδ' ἔτι κείσο (178). Und Achill, der die Legitimation der Botin feststellt (182), der ihr sehr vernünftig klar macht, daß er doch eben dem Patroklos nicht helfen könne, weil die Mutter es ihm verboten habe, verdient das Prädikat eines verständigen jungen Mannes, aber keines Helden. Aus törichtem Motivierungsbedürfnis entstanden, läßt sich diese Partie (166—202) reinlich und spurlos ausschneiden. Hera entsandte Iris κρύβδα Διὸς ἄλλων τε θεῶν (168); dafür bekommt sie später eine sanfte Rüge, die sie mit Würde abweist (356—68).

215 f. paßt nicht in die Patroklie wegen der Erwähnung der Mauer, und weil hier auf das unzweifelhaft zur Hoplopoiie gehörige Verbot der Mutter Rücksicht genommen wird; die Stelle ist eben von dem, der die Hoplopoiie einfügte, dem neuen Zusammenhang angepaßt worden. Was ursprünglich hier stand, können wir nicht wissen.

Daß endlich die Hoplopoiie nicht mit Σ abschließt, sondern in das T — bis 39 — hineinreicht, bedarf keines Beweises.

Es erhebt sich die Frage: war der, der den Waffentausch in die Ilias eingeführt hat, zugleich dessen Erfinder? Das ist nicht selbstverständlich. Wir nehmen, mit Wilamowitz, als eigentliches Kernstück die Schildbeschreibung an; daraus folgt noch nicht, daß alles übrige nur Mittel zum Zweck der Einarbeitung, also Füllsel ist. Die Thetis-Szenen und das Auftreten der Iris muten doch recht verschieden an; und sachlich ist hier geradezu ein Widerspruch, den wir schon berührt haben. Das Verbot der Thetis, μή πω καταδύσειο μῶλον Ἄρηος (134), wird durch Iris wieder aufgehoben (170 f.); Achill widerspricht, sie findet einen Mittelweg (197 ff.): nun erst hat der Dichter den Helden da, wohin er ihn haben will. Warum hat er nicht den guten Rat, den Iris gibt, gleich der Thetis in den Mund gelegt? Versuchen wir einmal zu scheiden. Dann wäre Iris mit allem, was zu ihr gehört, einem Bearbeiter von der Art des Θ-Dichters zuzuschreiben, der das mütterliche Verbot für die Handlung unwirksam machen wollte. Die Szene, in der dieses Verbot vorkommt, und der Gang der Gesamthandlung waren ihm also gegeben als getrennte Stücke, die zu vereinigen er sich vorgesetzt hatte. Mit anderen Worten: die Hoplopoiie mit den Thetis-Szenen war ein Einzelgedicht, erdacht auf dem Hintergrunde der Patroklie, angeregt durch die Situation, zu der diese geführt hatte, aber noch nicht dazu bestimmt, ein Teil der Hauptdich-

17) Gewähr-
tung durch
»Hektor sch
»Krieg wird
»er auf fre
»sagten, u
gehen auf 300

Aber das ist do
nicht in wohlge
Ergänzung in lo
Flussmacher, das
ein. Also wer e
schen. Den drück
dann soll er liebe
um verschren; im
Caser, Grundthe

tung zu werden. Wilamowitz' glänzende Vermutung, daß von dem Bilde des waffenlos am Graben stehenden Helden die Phantasie eines Dichters befruchtet worden sei, behält ihr Recht, ja wird nun erst ganz überzeugend. Denn der Verfasser eines Einzelliedes war frei und brauchte sich dadurch nicht stören zu lassen, daß seine Erfindung zu dem bekannten Verlauf der Ereignisse nicht recht stimmte. Erst für den sorgsamsten Arbeiter, der auch diesem Kleinod eine Stelle im Gesamtkunstwerk verschaffen wollte, entstand ein Widerspruch, den er, so gut es ging, durch Iris und ihre Verhandlung mit Achill auszugleichen suchte. Ihm würde denn alles gehören, was in den früheren Gesängen dem Waffentausch Rechnung trägt.

Auf die Polydamas-Szene 242—314 nimmt X 100ff. Bezug; die Erinnerung an sie gibt den Ausschlag dafür, daß Hektor den verhängnisvollen Kampf mit Achill aufnimmt. Also hier ist ein ebenso fester zum X hinleitender Verbindungsfaden, wie er in der Sterbeszene am Schluß des Π gegeben ist. Diese Wechselreden sind mit einer Kunst aufgebaut, die sie der Beziehung zum X durchaus würdig erscheinen lassen; sehr fein ist es, wie der Dichter Hektor 303 und 306 mit zornigem Hohn gerade die Worte gebrauchen läßt, die Polydamas anwandte (277 f.), um die Ankündigung ganz anderer Maßregeln auszusprechen¹⁷). — Wenn Polydamas 259 sagt χαίρεσκον γὰρ ἐγὼ γε θοῆς ἐπὶ νηυσὶν ἰαύων, so würde unsere Ilias den Iterativ auch dann nicht rechtfertigen, wenn wir für diese Stelle des Σ das Biwak des Θ voraussetzen dürften, aber schwerlich liegt hier eine Spur anderer Überlieferung, sehr wahrscheinlich nur eine Augenblickserfindung vor, bei der sich der Dichter weniger dachte

17) Gewiß sieht Wilamowitz (I.H. 174) richtig, wie hier das Leben durch die Dichtung durchblickt; aber in einem Punkte kann ich ihm nicht recht geben. »Auch Hektor schlägt Töne an, die den Ioniern vertraut waren und vertraut blieben. Der Krieg wird allzu kostspielig, weil man die Söldner bezahlen muß. Daher drängt er auf freiwillige Beiträge der reichen Bürger, ἐπιδόσεις, wie sie später sagten, und vor allem drängt er auf rasche Entscheidung.« Das Gesperrte kann nur gehen auf 300ff.:

Τρώων δ' ὃς κτεάτεσσιν ὑπερφιάλως ἀνιάζει,
 συλλέξας λαοῖσι δότω καταδημοβορῆσαι,
 τῶν τινα βέλτιόν ἐστιν ἐπαυρέμεν ἢ περ Ἀχαιοῦς.

Aber das ist doch wohl anders gemeint. Der Zornige entwickelt seine Gedanken nicht in wohlgesetzter Rede, sondern er wirft ein Bruchstück hin, das man erst durch Ergänzung in logischen Zusammenhang bringen muß. Ihm ist Polydamas ein übler Flaumacher, das Ende solcher Strategie muß die Eroberung und Plünderung der Stadt sein. Also wer etwa Polydamas beistimmt, der muß ja wohl ein solches Ende wünschen. Den drückt dann also sein Reichtum (κτεάτεσσιν ὑπερφιάλως ἀνιάζει): nun, dann soll er lieber alles zusammen (συλλέξας) den Leuten geben, damit sie's gemeinsam verzehren; immer noch besser, als wenn die Achäer davon gut haben.

als der nachprüfende Philologe. Überhaupt kann uns die Erinnerung an die S. 598 beigebrachten Beispiele aus Shakespeares Macbeth davor warnen, dem Dichter irgendwelche chronologische Genauigkeit aufdrängen zu wollen: der Zeitraum von drei Kampftagen, während deren Achill sich vom Kampfe ferngehalten hat, wird Σ 125 wie T 46 durch $\delta\eta\rho\acute{o}\nu$ bezeichnet, welches Wort in uns notwendig die Vorstellung einer viel längeren Dauer erwecken muß.

Über die Unstimmigkeiten in Thetis' Rede an Hephaistos habe ich S. 537 f. gesprochen; auch hier dürfte das kritische Messer nirgends anzusetzen sein.

X. Wir haben zwischen der Patroklie und dem X zwei Verbindungen festgestellt; zwischen dem Tode des Patroklos und dem des Hektor muß Achills Versöhnung mit Agamemnon gelegen haben. So urteilt auch Wilamowitz, meint aber, von der alten Aussöhnungsszene sei im T keine Spur vorhanden; was wir in T haben, sei jüngere Dichtung, nach der Vorlage des I gemacht. Und zwar habe der Autor dieser Neudichtung das I zu einer Zeit benutzt, als es noch selbständiges Einzellied war, habe es auch nicht etwa selber in den Zusammenhang des Epos aufgenommen (S. 177 f.). Nur so lasse sich der eigentümliche Tatbestand erklären, daß T zwar auf das vorhergegangene Anerbieten von Geschenken Bezug nimmt (140 f. 194 f.), dabei aber den wertvollsten Teil, eine Tochter des Agamemnon zur Ehe und eine Anzahl Städte als Mitgift, unerwähnt läßt. Diese Konstruktion ist an sich nicht unmöglich, doch wenig wahrscheinlich. Wenn die Voraussetzungen des T zu I teils stimmen, teils nicht stimmen, so müssen wir fragen, ob nicht umgekehrt I durch T beeinflusst sein könnte, oder auch beide aus gemeinsamer Quelle abgeleitet. Eine solche kennen wir ja wirklich. Auch Wilamowitz läßt gelten, daß der Groll des Meleagros das poetische Vorbild für den des Achilleus gewesen ist (S. 335; vgl. 65); zur Meleagros-Sage aber gehörte es, daß Geschenke angeboten und zurückgewiesen wurden. Diese Erinnerung und nicht unser I wird auch für das, was Thetis Σ 448 ff. dem Hephaistos erzählt, den Hintergrund bilden, wobei sich die scheinbare Ungenauigkeit ihres Berichtes (S. 173) ohne weiteres erklärt. Der Dichter des T deutet an, was er voraussetzen will, und das braucht er weder aus unsrer noch aus seiner Ilias geschöpft zu haben. Auch die Einnahme von Lyrnessos als Gelegenheit, bei welcher Briseis erbeutet wurde (60), hat er weder aus I noch aus A nehmen können; nur im Katalog wird sie erwähnt (B 690), den keiner, meint Wilamowitz mit Recht, als Vorlage annehmen werde.

Die Beziehungen zwischen I und T sind aber nicht auf ein paar sachliche Punkte beschränkt; auch im Geistigen zeigt sich Verwandtschaft.

Diese sollen wir so verstehen, daß der Dichter des T seinen Stil und seine Ethopoiie am I gebildet habe; er sei »ein Nachahmer, aber ein »talentvoller, der weiß, was er will« (S. 173). Damit ist doch die Frage, auf welcher Seite die Priorität liege, eigentlich noch offen gelassen. Beweiskräftig scheint erst die Beobachtung, daß die erste Rede Agamemnons in T »an der Parabel von der Ate weiterdichtet, die in der Phönix-»rede des I steht«. Aber sehen wir genau zu. Was Phönix ausführt, ist wirklich eine Parabel (I 502 ff.): daß es auch Bitten gibt, Töchter des großen Zeus, zwar lahm und langsam, so daß die schnellfüßige Verblendung ihnen allen zuvorkommt, und doch nicht ohne Macht; wer sie achtet, dem bringen sie Segen, wer sie hart abweist, den verklagen sie bei Zeus, daß er ihm die Verblendung zum Geleite gibt. Agamemnon erzählt (T 90—95. 126 ff.), wie Zeus' Tochter, die Verblendung, einst den höchsten Gott selber verstrickt habe, daß er mit unbedachtem Eide sich band. Da habe er, zur Erkenntnis gekommen, die Göttin beim flechtengeschmückten Haupt ergriffen und unter dem Schwure, sie solle niemals wieder dem Olymp sich nahen, herumgewirbelt und zur Erde hinabgeschleudert. Wo ist da etwas von Parabel? Es ist ein Stück Mythos, ein urwüchsiger Mythos, den man sich als Vorstufe jener sinnigen Dichtung von den Bitten denken kann, nicht als Fortbildung. So glaube ich in der Tat, daß T älter ist als I. Das einzige, was dagegen sprechen könnte, ist die Beziehungslosigkeit des Pronomens in Agamemnons Schwur μήποτε τῆς εὐνῆς ἐπιβήμεναι (T 176) im Vergleich zu der entsprechenden Stelle des I (275), wo die Tochter des Briseus vorher genannt ist. Das würde für das ursprüngliche Verhältnis zwischen T und I noch nicht viel beweisen; es könnte ja das T, nachdem das I in unsere Ilias eingefügt war, ihm angepaßt worden sein¹⁸). Aber ist es wirklich befremdlich, wenn Odysseus von dem Mädchen, dessen Achill V. 59f. so unfreundlich gedachte, als von »ihr« ohne Namensnennung redet? Ich halte daran fest, daß T älter als I ist, und ich sehe kein Bedenken dagegen, es als Fortsetzung der μῆνις-Dichtung anzusprechen. Dafür ist wichtig, wie in beiden Gesängen der Dichter es versteht, seine Personen durch Reden sich charakterisieren zu lassen. »Wie vortrefflich »kommt (im T) neben dem Hochsinn auch der Eigensinn des Achilleus

18) Wilamowitz freilich würde dies für unmöglich halten (IIH. 177): »Der Hörer darf »an das I gar nicht denken, sonst kommt er auf sehr peinliche Fragen. Dort hat ja »Agamemnon sehr viel wertvollere Dinge angeboten. Er hat dem Achill eine seiner »Töchter versprochen und zur Mitgift eine Anzahl Städte seines Gebietes. Wer dies »fortläßt, kann das I als einen Teil seines Epos unmöglich mitgerechnet haben.« Aber Achill hatte im I eben diese viel wertvolleren Dinge abgelehnt, und Fürstentöchter können doch nicht zweimal angeboten werden.

»heraus. — Noch feiner ist Agamemnon charakterisiert, wenig schmeichelfhaft; da ist der Anschluß an A unverkennbar: so urteilt Wilamowitz. Ich gehe einen Schritt weiter und behaupte: alles spricht für die Annahme und nichts gegen sie, daß die Μῆνιδος ἀπόρρησις, wie sie den Plan der Μῆνις an entscheidender Stelle wieder aufnimmt und mit gleicher Kunst weiterführt, so aus demselben Kopfe hervorgegangen ist, daß der Dichter des A auch das T geschaffen hat.

Jüngerer Ursprungs würde die Partie sein, die auf die Hoplopoie Bezug nimmt (365—391), und das Gespräch mit den Rossen (399—424) erinnert an die Episode P 426 ff., die auch dort eine Sonderstellung einzunehmen schien.

Erwähnt darf werden, worauf Leaf aufmerksam gemacht hat, daß eine für den Soldaten allerdings wichtige Frage, die des Essens, im T eine größere Rolle spielt als irgendwo sonst. 44 erscheinen die Proviantmeister (ταμῖαι, σίτοιο δότηρες); die Frage, ob die Soldaten vor dem Kampfe essen sollen, wird ernsthaft erörtert, die Notwendigkeit von Achill bestritten, von Odysseus siegreich verfochten; ein Versöhnungsmahl (δαῖς πείρα) wird von Odysseus vorgeschlagen, aber es kommt nicht zustande, weil Achilleus sich standhaft weigert, vor Sonnenuntergang Nahrung zu sich zu nehmen — zum Ersatz kräftigt ihn dann Athene durch göttliche Stärkungsmittel. Von dem allen findet sich im A nichts, was sich aber durch die Besonderheit seiner Handlung sehr wohl erklären kann; und jedenfalls müssen wir bedenken, daß das A keineswegs alt und vor ihm die μῆνις und gewiß auch die μῆνιδος ἀπόρρησις schon von anderen behandelt war.

XI. Wir werden annehmen, daß auch in der ursprünglichen Ilias Achill nicht sofort nach seinem Wiedereintritt in den Kampf Hektor erlegte; z. B. konnte die Gefangennahme der zwölf Troer, die er Patroklos zu opfern versprochen hatte, nicht wohl nach Hektors Tode erfolgen, weil Hektors Tod den Höhepunkt bilden mußte; wir werden aber ohnehin der Kunst dieses Dichters ein allmähliches Ansteigen zu diesem Höhepunkte, den Einschub retardierender Momente zutrauen. Andererseits konnten hier leicht Erweiterungen Platz greifen, entweder so, daß sie für die gegebene Stelle gedichtet wurden, oder so, daß sie selbständig entstanden waren und dann bei der abschließenden Redaktion Aufnahme fanden. In der Tat ist hier ein ursprünglich einfacherer Gang der Handlung durch mannigfach verschlungene Zwischenpfade erweitert.

Als ursprüngliches Einzellied verrät sich die Begegnung zwischen Achill und Aeneas Y 79—352. Daß hier Here 119 ff. für Achill besorgt ist, stimmt weder zu der Art, wie Zeus 26 ff. seine den Göttern erteilte Erlaubnis zum Mitkämpfen motiviert hat, noch ist es an sich einleuch-

tend. Befremdlich ist die ausführliche Genealogie des Aeneas 215 ff. Nachher wird er von Poseidon gerettet, der doch auf griechischer Seite steht. Durchaus einleuchtend ist das, was Wilamowitz (IIH. 83 f.) über diese Episode bemerkt: »Es ist gar nicht anders denkbar, als daß ein »halbhellenisiertes Herrscherhaus von Aeneaden in der Troas diese »Personen, ihre Ahnen, in die Reihen der Troer eingeführt hat, deren »Reich sie in gewissem Sinne fortsetzten [vgl. Y 302—308]. Der Dichter »des E betrachtete sie noch als Feinde und verhöhnzte ihre göttliche Ahn- »frau. Der Dichter des Y und der des Aphroditehymnus dichten an ihrem »Hofe, zu ihren Ehren, schöne Belege für die Eroberung des Asiaten- »tums durch die hellenische Kultur und Dichtung.«

Man hat auch Bedenken gegen den Kampf zwischen Hektor und Achill 419—454 erhoben, vor allem deshalb, weil Apollon (376 ff.) Hektor verbietet, Achill entgegenzutreten; und der konservative Rothe (ID 304 f.) hat hier einen starken Eingriff vorgenommen, indem er vermutete, daß dieser Kampf ursprünglich zwischen Aeneas und Achill stattgefunden habe und auf Hektor und Achill übertragen worden sei, als jene längere Darstellung des Kampfes zwischen Aeneas und Achill aufgenommen wurde. Das wäre nicht undenkbar; aber daß Hektor hier Apolls Gebot übertritt, ist begreiflich, da Priamos' Liebling Polydoros eben von Achill getötet worden ist und der Schmerz über dessen Tod ihm fast die Besinnung raubt (κάρ ῥά οἱ ὀφθαλμῶν κέχυτ' ἀχλὺς 421). Jedenfalls wird die Tötung des Polydoros X 46 vorausgesetzt; das Verbot Apollons entspricht dem Stil der göttlichen Eingriffe in Λ_1 (165 f. 544 f.) und dürfte gleichfalls der alten Ilias-Dichtung angehören.

Y 490—503, das Bild des siegreichen, über das Leichenfeld galoppierenden Helden, ist von Wilamowitz (IIH. S. 87) richtig beurteilt. Das Stück war schon von anderen vielfach verworfen worden. Leaf nimmt es in Schutz: das Gleichnis 495 ff. sei im besten epischen Stil. Dies ist zuzugeben; der kleine Abschnitt wird wie die Schilderung der Fahrt Poseidons am Anfang des N einem anderen Zusammenhang angehört haben und ist hier nur an ungehöriger Stelle untergebracht.

Enge Zusammengehörigkeit zeigen Y und Φ in der Götterhandlung. Y 7 kommen auch die Flüsse zur Götterversammlung, und 73 wird der Xanthos dem Hephaistos gegenübergestellt, weil beide in Φ wirklich gegeneinander kämpfen. Die ganze Aufzählung der Kämpferpaare Y 67 ff. dient als Vorbereitung für die wirklichen Kampfszenen Φ 385 bis 519. Diese Kämpfe, ungeschlacht und roh, werden von Bethe wie von Wilamowitz als überbietende Nachbildung des E angesehen; gewiß mit Recht. Die Götter toben sich aus, nachdem sie sich seit Θ 10 ff. vom Kampf haben zurückhalten müssen; Zeus gibt ihnen jetzt Y 25 aus-

drücklich die Erlaubnis. Ob Verbot und Erlaubnis gleich alt sind oder etwa die Erlaubnis früher gedichtet ist, das Verbot erst später, zur Vervollständigung, lasse ich dahingestellt.

Einen Teil der Theomachie bildet die Bezwingung des Skamandros, hier Xanthos genannt, durch Hephaistos, für deren Erfindung sowohl als Darstellung die μάχη παραποτάμιος des Achilleus den Anhalt gegeben hat (Wilamowitz IIH. 87). Zu dem allgemeinen Götterkampf leitet die Szene unmerklich hinüber (Φ 384 f.); sie beginnt da, wo der Fluß zum zweiten Male sich erhebt und dem Peliden zu Leibe geht (305). Von hier an bis zum Wiedereintritt in die Troerschlacht (520) ist demnach aufgelagerte Schicht, die sich glatt abheben läßt. Weniger einfach liegen die Dinge vorher, bei dem ersten Angriff des Flusses auf den Helden, dem dann Athene und Poseidon wirksame Hilfe bringen. Das Ringen des gewaltigen Mannes gegen das erzürnte Element ist prachtvoll geschildert (235—304), aber eingeleitet durch ein Gespräch, in das rechten Sinn zu bringen man vergebens versucht hat; dieses wieder ist, obwohl etwas äußerlich (211 f.), angeknüpft an die Tötung des Asteropaios und anderer Päoner, und wenn wir den Bericht darüber rückwärts verfolgen, so finden wir ihn mit den Worten anfangend: τόφρα δὲ Πηλέος υἱὸς — Ἀστεροπαῖω ἔπαλτο, und davor drei Verse (136—138), in denen der Zorn des Flusses und der Vorsatz, den Troern zu helfen, schon ausgesprochen sind. Wilamowitz schließt so aneinander:

136 ὡς ἄρ' ἔφη· ποταμὸς δὲ χολώσατο κηρόθι μᾶλλον,

235 πάντα δ' ὄρινε ρέεθρα κυκώμενος, ὥσε δὲ νεκρούς κτέ.

Ich würde es vorziehen, 137/8 mit festzuhalten; aber das ist ein geringer Unterschied. In der Hauptsache ist die Ausscheidung (139—234) überzeugend, weil sie einen viel besseren Verlauf herstellt; und jenes Gespräch des Flusses, der ἀνέρι εἰσάμενος βαθέης ἐκ φθέγγετο δίνης, wird jeder gern preisgeben.

Aber auch den Kampf mit Asteropaios? Gewiß steht diese Szene gegen die schwermütig rührende des Lykaon, die wir bis 135 lesen, zurück: nicht von ganz gleichem Werte, doch von verwandter Art. Wilamowitz stellt sie mit der Aeneas-Episode in Y auf eine Linie (S. 83. 84): »Ganz derselbe Stil und dieselbe Renommage der Helden von ihrer Abkunft, wenn auch der Kampf selbst besser erzählt ist.« Das ist ja zum guten Teil Gefühlssache. Mir klingt die Geschichte von Aeneas wie ein Stück aus den Hymnen; dagegen der Kampf des Asteropaios ist nicht nur gut erzählt, sondern mit sehr besonderen und lebhaft vorgestellten Einzelheiten auf beiden Seiten. Und Renommage? Asteropaios nennt ganz schlicht Namen und Herkunft; danach ist er ja gefragt. Achill war erstaunt über die Kühnheit des Fremdlings (150 f.):

τίς πόθεν εἰς ἀνδρῶν, ὃ μοι ἔτλης ἀντίος ἔλθειν;
 δυστήνων δέ τε παῖδες ἐμῷ μένει ἀντιάουσιν.

Der Vers hat etwas an sich, wozu ich gern »echt« sagen möchte¹⁹⁾. Nachher gibt Achilleus ausführlich die eigene Genealogie; dahinter steckt noch andres, worüber I 267 f. gesprochen worden ist. Ich denke, nicht nur die Gestalt des Asteropaios war überliefert (S. 85), sondern die ganze Szene war ein altes Stück, das vom Bearbeiter nur anders eingeordnet worden ist. Daß dieser überhaupt in den überlieferten Bestand der μάχη παραποτάμιος eingegriffen hat, geht ja, wie von Wilamowitz erkannt ist (S. 85), daraus hervor, daß er mehrere Männer und Völkerschaften nicht nennt, die noch der Verfasser unseres Troerkataloges unter den Opfern des Peliden beim Flußkampf gekannt hat.

Nur ausgesprochen zu werden braucht, daß die wundervolle Lykaon-Szene am Anfang des Buches durch X 46 wie durch ihren eigenen Wert als zugehörig zur Stamm-Ilias bezeugt wird.

XII. Aus dem Liede von Hektors Fall sind die Reden des Priamos S. 544 und S. 650, das Selbstgespräch Hektors S. 542 und die Rede der Andromache S. 545 schon besprochen. Es fragt sich, wo der Anfang dieser Partie anzusetzen ist. Nach Wilamowitz Φ 520, nach Bethe 526; die letzte Ansetzung lockt, weil sie mit einem vollen Verse beginnt, der zugleich eine kurze Angabe der Situation enthält; aber der Anfang braucht ja nicht in der ursprünglichen Fassung enthalten zu sein, und den tieferen Sinn des Gleichnisses 522 ff. hat Wilamowitz (IIH. 92) schön dargelegt.

Priamos befiehlt, das Tor offen zu halten, bis alle Flüchtigen in der Stadt seien. Als ein durchaus notwendiges Glied schiebt sich nun die Agenor-Episode ein (538 ff.). Ohne sie würde Achill den Fliehenden auf dem Fuße folgen und notwendigerweise Hektor, der doch beim Rückzug der letzte sein muß, erreichen; für die Reden der Eltern an ihn, für ein Selbstgespräch würde kein Raum bleiben. Aber derselbe Dichter, der dies so weislich einrichtete, konnte unmöglich Hektors Selbstgespräch

19) Und zwar scheint er mir hier echt zu sein, weil er hier ganz der furchtbaren Stimmung entspricht, die diesen Achill erfüllt; damit vergleiche man die Verwendung Z 127:

τίς δὲ σὺ ἔσσι, φέριστε, καταθνητῶν ἀνθρώπων;
 οὐ μὲν γάρ ποτ' ὄπωπα μάχη ἐνὶ κυδιανείρῃ
 125 τὸ πρῖν· ἀτὰρ μὲν νῦν γε πολὺ προβέβηκας ἀπάντων
 σφ' θάρσει, ὅτ' ἐμὸν δολιχόσκιον ἔγχος ἔμεινας.
 δυστήνων δέ τε παῖδες ἐμῷ μένει ἀντιάουσιν.

Sehr merkwürdig ist, daß am Schluß dieser Rede (143) gleichfalls ein Vers erscheint, der in einer sonst beanstandeten Partie dieses Teiles der Ilias Achill gehört:

Υ 429 ἄσσον ἴθ', ὥς κεν θαῖσον ὀλέθρου πείραθ' ἵκηαι —
 diesmal von Wilamowitz (S. 87) als echt und ursprünglich reklamiert.

in seiner Wirkung schmälern, indem er Agenor ein genau so aufgebautes Selbstgespräch halten ließ. Also hat Wilamowitz 550—580 mit Recht als Erweiterung bezeichnet. Auch X 1—4 dürfte er mit Recht als Rhapsodeneinlage getilgt haben: die Achäer so dicht bei der Stadt und dem Tgre, bevor Achill kommt, können wir noch nicht brauchen; und $\sigma\acute{\alpha}\kappa\epsilon^2$ ὦμοισι κλίναντες würde zum Haltmachen, zur Verteidigungsstellung passen (Λ 593. N 488), nicht zum Vorrücken.

Man hat daran Anstoß genommen, daß nicht erzählt wird, wie die Wächter das Stadttor wieder schließen. Mir scheint es pedantisch, das vom Dichter zu verlangen. Natürlich bleibt Hektor als letzter zurück, bis der letzte Flüchtling sich gerettet hat. Dann zeigt sich Achill in der Ferne. Der Vater bittet den Sohn, sich zu retten; die Mutter fleht ihn an, kürzer, weil der Schreckliche näher kommt; Hektor bleibt unerschüttert. Da müssen die Wächter schon das Tor schließen; aber mußte das ausdrücklich erzählt werden?

In der Schilderung von Achilleus' Lauf näher an die Mauer heran und seinem Verbot, auf Hektor zu schießen (188—198. 205—207), sieht Wilamowitz sekundäre Ausführungen und scheidet außerdem das Göttergespräch und die damit zusammenhängende Nachricht über Apollon (167—187. 202—204) als interpoliert aus (IIH. 101. 100). Ich glaube, daß im ersten Falle die ältere Schilderung eines Laufes benutzt ist, der unter ganz anderen Verhältnissen stattfand, daß aber alle diese Stücke, wie wir sie jetzt lesen, dem Dichter des X gehören und seinen künstlerischen Absichten dienen, die ich darzulegen versuche. Einige unerläßliche kritische Bemerkungen mögen in Fußnoten unterkommen.

Die Dichtung hatte »die nicht leichte Aufgabe, die Spannung dem »Leser mitzuteilen, die ein Zuschauer empfinden mochte« (S. 99): sehr richtig. Dies wird eben dadurch erreicht, daß zwei Gruppen von Zuschauern auftreten und mitwirken, die Götter auf dem Olymp und die Achäer im Felde. Daß uns Banquos Geist und der des alten Hamlet auf der Bühne glaubhaft werden, dazu trägt die Haltung dessen, der den Geist sieht, mehr bei als die vollkommenste Technik des Erscheinens und Verschwindens; für die Laokoongruppe hat Goethe dem noch wenig verstrickten älteren Sohne die Rolle als Zuschauer innerhalb des Kunstwerkes zugewiesen. Verwandte Wirkungen erstrebt der epische Dichter. Mit den Olympiern blicken wir zur Erde hinunter. Da nimmt Zeus das Wort. Wir horchen auf, ob es noch eine Hoffnung gebe. Mit harter Entschlossenheit antwortet Athene; sie erhält die Vollmacht, zu tun, wonach ihr Sinn steht, und steigt vom Olymp hinab²⁰). Wir wir jetzt

20) »Dies Gespräch ist gemacht aus der Kenntnis von dem, was Athene später tat, »nicht so wie ein Dichter seine Erfindung vorbereitet, sondern wie ein Unberufener

den Blick wieder nach unten lenken, ist Verfolgung und Flucht unverändert im Gange (188). Ein Gleichnis, von Hund und Hirschkalb, zeichnet die Überlegenheit des Verfolgers, der dem Fliehenden immer wieder den Weg zum Tore abschneidet. Aber auch sein Vorhaben gelingt nicht: das malt ein zweites Gleichnis, dem Traumleben entnommen (vgl. S. 528). Immer wieder entkommt der Gehetzte: Apollon gab ihm die Kraft dazu²¹). Von der Stadt abgedrängt, müßte er den zuschauenden Achäern vor die Speere laufen: denen winkt Achilleus, daß sie sich zurückhalten. Endlich beim vierten Umlauf²²) ergreift der Vater die Wage des Schicksals und hebt sie empor²³): Hektors Schale sinkt, Phoibos Apollon, der ihm nahe geblieben war, verläßt ihn²⁴). Unterdessen ist Athene auf dem Schlachtfeld angelangt und greift ein: das Unheil soll sich vollenden.

Die Menge, die nicht hat schießen dürfen, tritt nachher doch noch in Aktion. Als der Held erschlagen liegt, sammeln sie sich um ihn, staunen über den gewaltigen Wuchs — οὐδ' ἄρα οἱ τις ἀνουτητί γε παρέστη (371). Dieser Dichter hatte, wie von allem Hohen und Edlen, so von allem Gemeinen, dessen die menschliche Natur fähig ist, vollkommene Erfahrung.

»die Vorbereitung, die er vermißt, nachzuliefern versucht.« — In diesem Falle möchte ich es mit dem Unberufenen halten. Wo sind bei Homer die Beispiele, die ein unvorbereitetes Πηλεΐωνα δ' ἴκave (214) stützen? Man vergleiche doch das Auftreten der Athene in A, B, Δ, E, des Poseidon in N; auch K 507. Ξ 135 ist das persönliche Eingreifen der beiden doch irgendwie vermittelt, ebenso der Aphrodite Γ 380 mit 374, des Apollon O 307. Π 788. P 71. 322. 582. Und hier heißt es gar: »sie erreichte den Peliden«. Übrigens sieht auch die Wendung οὐ πρόφρονι θυμῷ, in der vollen Grundbedeutung des Wortes, und die Schilderung des Höhenkultes (171f.) in keineswegs abgebrauchten Ausdrücken, nicht so aus, als hätten wir es hier mit einer »schlechten« Interpolation zu tun.

21) »Ganz ungenügend, da es seine Tätigkeit im Unklaren läßt« (S. 100). Nicht unklarer als an zahlreichen anderen Stellen, die von der wunderbaren Einwirkung einer Gottheit berichten, von denen Wilamowitz S. 187f. 241 zusammenfassend kurz gehandelt hat.

22) »Entscheidend ist und reicht hin, daß das τὸ τέταρτον (208) rasch auf τρίς »(165) folgen muß« (S. 101f.). — Warum denn rasch? Daß er richtig bis vier zählen könne, braucht der Verfasser ja wohl nicht zu beweisen. Wenn er nun die Absicht hatte, die lange Dauer vergeblicher Flucht seinen Zuhörern fühlbar zu machen, sie in Spannung zu halten? Er war doch ein Dichter.

23) Zuletzt ist es doch Zeus, der nach langem Zögern das Ende herbeiführt. Auch für diesen Eindruck ist die vorbereitende Götterszene wichtig.

24) »Zwar hatte Apollon zuletzt nichts für Hektor getan, aber doch eben noch den »Achilleus von der Verfolgung der Troer abgezogen [Φ 599ff. X 7—20]; er wird »auch vorher im echten ΥΦ tätig gewesen sein, wenn wir davon auch nur in der »Überarbeitung lesen« (S. 102). — Dieser Versuch, eine Lücke in der Darstellung zu rechtfertigen, zeigt noch einmal deutlich, wie unrecht wir tun würden, sie unsrerseits hineinzubringen.

Das Gedicht setzt sich im Ψ fort; wie der ursprüngliche Gang der Handlung dort umgebogen ist, haben wir S. 656 besprochen. Hier aber ist noch Stellung zu nehmen zu einer Hypothese, die Wilamowitz über den ursprünglichen Schluß des Gedichtes aufgestellt hat. Aus dem, was im Ψ die Seele des Patroklos zu Achill spricht, erfährt er, ihm selber sei bestimmt, noch im Kampfe um Ilios (τείχει ὑπο Τρώων, 80f.) zu fallen. Dasselbe hatte ihm die Mutter vorhergesagt (Σ 96: αὐτίκα μεθ' Ἑκτορα), Hektor selbst hat ihm sterbend das Ende verkündet (X 359f.). Darauf ist er gefaßt. Deshalb sieht er die gemeinsame Bestattung schon vor (Ψ 126) und schert sich den Lockenschmuck ab, den Peleus dem heimischen Flußgott für die glückliche Heimkehr des Sohnes versprochen hatte; denn jetzt bindet ihn das Gelübde nicht mehr (Ψ 141 ff.). Aus dem allen schließt Wilamowitz, daß in demselben Gedichte der Tod des Achilleus erzählt werden sollte und einst erzählt gewesen sei (S. 102. 111 f.). Den deutlichsten Beweis findet er in der Prophezeiung Hektors: φράζω νῦν, μή τοί τι θεῶν μήνιμα γένωμαι ἡματι τῷ, ὅτε κέν σε Πάρις καὶ Φοῖβος Ἀπόλλων ἐσθλὸν ἔοντ' ὀλέσωσιν ἐν Σκαίῃσι πύλῃσιν. »Nur wenn »der Dichter das entweder selbst berichten wollte oder es durch ein maßgebendes Gedicht, kaum allein durch die anerkannte Sage, als dem »Publikum bekannt voraussetzen durfte, konnte er den Hektor so reden »lassen«: so urteilt Wilamowitz und gibt damit zwei andre Möglichkeiten selber zu (S. 77). Die Zeitbestimmung ἡματι τῷ deutet nicht auf unmittelbaren Anschluß des erwarteten Ereignisses. Der wird gefolgt aus Achills Bitte an Agamemnon, die Beschaffung des Holzes und was sonst nötig sei, zu beschleunigen, damit der Leichnam schnell verbrannt werde, λαοὶ δ' ἐπὶ ἔργα τράπωνται (Ψ 53). »Damit das Volk an seine »Tätigkeit kommen könne —: das heißt doch, damit der Kampf fortginge. Also den Sturm auf Ilios erwarten wir. Was kann der bringen? »Eingenommen ist doch die Stadt nicht« — so werden wir gefragt (S. 76), und sollen antworten: Den Tod des Peliden. Aber die ἔργα, denen sich die Leute wieder zuwenden sollen, sind ihre alltäglichen Arbeiten, auch im Feldlager zum guten Teil friedlicher Art. Daß der Dichter den Gedanken an ein unmittelbar bevorstehendes Ende nicht wecken will, zeigt er zu Anfang derselben Rede des Helden, wo er ihn ein Bad ablehnen läßt, ehe die Bestattung vollbracht sei: ἐπεὶ οὐ μ' ἔτι δεύτερον ὦδε ἔχει ἄχος κραδίην, ὄφρα ζωῶσι μετείω (46 f.). Und nun blicken wir auf A zurück. Wilamowitz freilich meint auch dort seine Forderung bestätigt zu finden (S. 79): »Wer dürfte leugnen, daß der Eingang des A nicht »schöner wahr gemacht werden kann, als wenn die zahllosen Leiden der »Achäer im Tode des Achilleus gipfeln und seine Seele in den Hades »geht.« Ganz im Gegenteil! Wenn im Prooemium gemeint gewesen

wäre, daß unter den Opfern des Grolles der Pelide selbst sein werde, so hätte der Ausdruck anders lauten müssen. Und da A und X auch nach meiner Ansicht von demselben Dichter stammen, so liegt hier ein letzter triftiger Grund gegen die Annahme, daß X ursprünglich noch den Tod des Achilleus umfaßt habe.

Aber vielleicht ist die Anregung willkommen, uns auszumalen, wie dieser Dichter das Thema behandelt haben würde? — Versuchen wir's, es will nicht gelingen. Wilamowitz selber schreibt: »In unheimlicher »Größe steht der Held auch für den Dichter da; die grausen Taten sind »ihm schauerlich. Daher läßt er den Achilleus außer von heißer Liebe »zu seinem Freunde auch von dem Bewußtsein des eigenen nahen Todes »beseelt sein: er handelt leidend, ein tragischer Held. — Und als Gegen- »stück steht Hektor da; auch der geht wissentlich in den Tod; mensch- »licher ist er, er darf fliehen; glücklicher ist er, so viel Liebe sorgt um »ihn. Achilleus ist einsam; aber sein Tod wird auch nicht so vielen bit- »teres Herzeleid bringen« (S. 114). Man könnte nicht wirksamer als mit diesen Worten die Weisheit des Dichters preisen, da aufzuhören, wo die Darstellung eine höchste Höhe erreicht hat, während die Phantasie darüber hinausschweifen mag, weil die äußere Handlung noch weitergeht. Und recht zufrieden wollen wir sein, daß die Freude an der herrlichen Dichtung von Priamos als Bittendem bei Achilleus nicht durch den Gedanken gestört zu werden braucht, wir hätten um ihretwillen ein noch schöneres, echteres Schlußstück der Ilias verloren (S. 107). Das Äußerste in Schändung der Leiche ist unterdrückt, sonst, soviel wir wissen können, durch die Rücksicht auf Ω nichts verdrängt worden.

Wir haben gefunden, daß der größere Teil des Inhaltes der Ilias zu einem relativ ursprünglichen Gedichte hinzugekommen ist. Hinzugekommen sind πείρα, Kataloge, Teichoskopie, Eidbruch, ἐπιπώλησις, Aristie des Diomedes, Begegnung der beiden Gatten, Zweikampf zwischen Aias und Hektor, κόλος μάχη, Bittgesandtschaft, Dolonie, Nestor-Idyll, Teichomachie, Kämpfe um Poseidon und Idomeneus, Überlistung des Zeus, Kampf bis zu den Schiffen, Hoplopoiie, Aeneas-Szenen, Götterkampf, Leichenspiele, Lösung. Verknüpfung ist fast überall da — nur bei K fehlt sie —, aber keine im ganzen durchgehende Handlung; die Verknüpfung ist mehr oder weniger geschickt erfolgt, mit reichlicher Verwendung des *deus ex machina*, immer etwas äußerlich, nicht auf strengen ursächlichen Zusammenhang gegründet. Manche der aufgezählten Stücke selbst waren erst als Verbindungsglieder geschaffen: die Monomachie des H, κόλος μάχη, Διὸς ἀπάτη.

Auf der anderen Seite steht eine Reihe von Szenen, in denen sich die eigentliche Handlung der Ilias abspielt, mit durchgehender Motivierung, so daß immer, wenn das eine gegeben ist, das andere folgen muß, wie in den Akten einer Tragödie. Das sind, durch Schlagworte bezeichnet: Zwist, Kampfhaltung, Bedrängnis, Schiffsbrand, Versöhnung, Patroklie, Rache. Sie sind enthalten in A, B 1—40, Λ_1 , Π , (P), T, (Y, Φ), X, Ψ_1 , rund 3500 Verse. Dies war, wie mehrfach hervorgehoben wurde, keine primäre Dichtung, aber doch schon so früh entstanden, daß sie für weitere Erfindungen den Hintergrund und den Stamm bildete. Zur Ausmalung der Leiden des Krieges, zum Zurückgreifen auf seinen Ursprung (B, Γ) zur Vorführung anderer Helden (E), neuer Gefechtslagen (Mauerkampf) gab das Fernbleiben des Peliden den Spielraum. Und auch in bezug auf ihn selber tritt die Lust an mannigfaltiger Ausgestaltung des Themas durch neue Erfindungen hervor: sie erzeugt die Bittgesandtschaft, die Waffenschmiedung, die Leichenspiele, die Lösung Hektors. Alle diese neuen Schöbllinge erwachsen zunächst nebeneinander und neben der Stamm-Ilias. Irgendeinmal ist dann mit bewußter Arbeit und nicht ohne Gewaltigkeit dies alles zu einem Gebilde verbunden worden, vielleicht so, daß vorher schon mehrere kleinere Einheiten zu einer größeren vereinigt waren. Die Gewaltigkeit sieht man im Auseinanderreißen von B 40 und Λ_1 , von Λ 595 und Π ; die bewußte Arbeit in Patroklos' Botengang, in der Verbindung von M und O durch die ἀπάτη, in der Erfindung des Θ ; Gewaltigkeit und bedachte Gestaltung zugleich in der ganzen Anlage des N.

So ist ein Bauwerk entstanden, in seinem äußeren Eindruck vergleichbar dem eines Kirchenbaus, an dem Jahrhunderte, und keineswegs nach einheitlichem Plane, gearbeitet haben, an dem bei näherer Betrachtung sich verschiedene Stile zeigen, die in ihren grundlegenden Baugedanken durchaus voneinander abweichen; betrachten wir aber das Ganze in größerem Abstände, so empfinden wir doch einen mächtigen und imponierenden Gesamteindruck. Es bleibt Erich Bethes Verdienst, bei aller Schärfe und Entschlossenheit in der Anerkennung und Aufspürung der Diskrepanzen doch auf den Charakter der Ilias als Gesamtkunstwerk mit stärkstem Nachdruck wieder hingewiesen zu haben. Wenn ihn freilich die Unitarier nun als reumütigen Bekehrten zu den Ihrigen rechnen möchten, so beweisen sie nur, daß sie Bethes Werk sowenig wie die Ilias richtig aufzufassen wissen. Ein dichtender Redaktor, ein redigierender Dichter war es, der unsere jetzige Ilias schuf.

Hat dieser Dichter-Redaktor sein Werk aufgeschrieben? Zweifellos. Zu manchen der eingesetzten Verklammerungen und Ergänzungen wäre ja sonst gar kein Anlaß gewesen. Hektors Gang in die Stadt und Be-

gegnung
weiterge
fortlau
Szenen b
erfunden
jetzigen
worden,
Verband
brechen,
nicht das
Unnötig
zweite T
sachlich
mündlich
selben T
man es
lebte, a
mit verw
anzusehe
erzählen
Korpus e
erwache
machen.
Doch v
der Ordn
hängt da
Sammelw
oder mü
schaulich
daß ver
neben
Umfange
gedruckt
mannigfal
hervortret
der Patrok
das kann
jedenfalls
Der Katal
reichere Ge
ähnliche R

gegnung mit Andromache konnte als Einzellied, wie es gedichtet war, weitergegeben werden und weiterwirken; erst die Aufnahme in einen fortlaufenden Text machte es notwendig, aus der Schlacht zu diesen Szenen hinüberzuleiten, und so wurde der Vorschlag des Sehers Helenos erfunden. Das Nestor-Idyll, einerlei ob früher selbständig oder für seinen jetzigen Platz gedichtet, ist jedenfalls deshalb an diesen Platz gestellt worden, weil die Wunde, die dem Λ , geschlagen war, eines lindernden Verbandes bedurfte; und wieder, das Kampfgedicht mit Λ 574 abubrechen, wäre ebenso unnötig wie unmöglich gewesen, wenn es sich nicht darum gehandelt hätte, einen geschriebenen Text herzustellen. Unnötig: denn falls sich, wie Wilamowitz annimmt (III. 194 f.), der zweite Teil des Λ mit anderen Darstellungen desselben Kampfes, in O, sachlich deckte, so störte das niemanden, solange die Gedichte nur mündlich vorgetragen wurden; man brauchte sie ja nicht gerade am selben Tage zu Gehör zu bringen. Und unmöglich: denn wie wollte man es hindern, daß ein schönes Gedicht als Ganzes im Gedächtnis fortlebte, auch wenn für bestimmten Zweck ein Stück davon anderweitig mit verwendet worden war? Ähnlich steht es mit M und O, wie wir sie anzusehen gelernt haben. Daß beide Gesänge streckenweise dasselbe erzählen, schadet gar nichts; erst die Einreihung in ein festzulegendes Korpus erforderte ein Zwischenglied, und als solche ist die $\alpha\pi\acute{\alpha}\tau\eta$ $\Delta\iota\acute{o}\varsigma$ erwachsen. Dieser Dichter verstand es, aus der Not eine Tugend zu machen.

Doch wir dürfen der zweiten, schwierigeren Frage nicht vorgreifen: hat der Ordner nach schriftlichen Vorlagen gearbeitet? Die Beantwortung hängt davon ab, wie man sich den Zustand der Überlieferung, dem das Sammelwerk ein Ende gemacht hat, besser vorstellen kann, geschrieben oder mündlich. Dieser Zustand selber ist durch Wilamowitz recht anschaulich geworden. Sicher dürfen wir mit der Möglichkeit rechnen, daß verschiedene Bearbeitungen desselben Gegenstandes eine Weile nebeneinander hergingen; davon geben stellenweise noch, in kleinerem Umfange, Dubletten ein unmittelbares Zeugnis, die jetzt hintereinander gedruckt stehen. Die Beziehungen innerhalb des jetzigen Epos sind mannigfaltig, besonders merkwürdig, wo sie zwischen solchen Teilen hervortreten, die einst jeder auf sich selbst gestanden haben müssen. In der Patroklie ist die ältere Aristie des Diomedes mehrfach benutzt, und das kann nur zu einer Zeit geschehen sein, da diese noch ein Einzellied, jedenfalls beide noch nicht Glieder desselben größeren Ganzen waren. Der Katalog nimmt auf den Flußkampf Bezug, aber auf eine andre, reichere Gestalt desselben, als die wir kennen. In E, Λ , N, Π finden sich ähnliche Reihen von Einzelkämpfen; das braucht weder von wechsel-

seitigem Einfluß herzukommen noch vom Schöpfen aus bestimmter gemeinsamer Quelle. Solche Schilderungen gehörten von alters her zum festen Bestand und konnten überall, sei es unmittelbar oder in Nachbildung, mit verwertet werden. Dasselbe möchte ich nun aber für die Mehrzahl derjenigen Szenen oder Bruchstücke von Szenen annehmen, in denen — außer Λ und Π — der troische Hauptheld vorkommt. Das alte Hektorgedicht, das nach Wilamowitz in $M-O$ zugrunde liegen soll, ist nicht greifbar geworden; sehr glaubhaft dagegen, daß dem Dichter, der eine Schlacht beschreiben wollte, Hektorbegegnungen und Hektor-taten allezeit in reicher Auswahl zur Verfügung standen. Das merkt man recht deutlich gegen Ende des N , wo unter seiner Führung die Troer wieder vorrücken (795 ff.); es ist die Stelle, die gegen das Vorhergehende so erfrischend absticht. In diesem ganzen Gesange konnten wir ja erkennen, wie kleinere Stücke und Stückchen alter Poesie zu einer neuen Darstellung verarbeitet worden sind, der es infolgedessen nicht an einzelnen Schönheiten, doch an geschlossener, fortschreitender Handlung fehlt. Der Fahrt Poseidons durch die Wogen (N 20—31) ist in Ξ der Mythos vom $\epsilon\rho\delta\varsigma \gamma\acute{\alpha}\mu\omicron\varsigma$ verwandt (347—351), den späte Kunst des Erzählens mit leichtfertiger Erfindung breit übersponnen hat, um widerstrebende Stücke, die innerhalb der Sammlung sich vertragen sollten, gefällig zu verbinden.

Dieses alles ist besser zu verstehen, wenn es noch keine geschriebenen Vorlagen gab, so daß ein bleibender Zusammenhang erst hergestellt werden mußte. Wie können wir uns denn das Herausgreifen und Einarbeiten kleinerer und größerer dichterischer Einheiten, manchmal kurzer Versreihen, vorstellen? Doch wohl nur so, daß sie aus dem Gedächtnis auftauchten und neuem Plane, durch schnell bereitetes Füllwerk verbunden, dienstbar wurden. Oder sollen wir glauben, daß der Redaktor schon, wie heute ein Redakteur, mit Schere und Klebstoff hantierte? Und angenommen selbst, Einzellieder und Kleinepen seien schon aufgeschrieben gewesen, wie konnte jemand versuchen, und damit gar Erfolg haben, beliebte und bekannte literarische Erzeugnisse zu beschneiden, zu zerstückeln, neu zusammenzufügen? Oder waren sie noch nicht bekannt und in fester Form verbreitet, sondern nur zum Privatgebrauch hier und da aufgezeichnet? Dann kommt es doch wieder darauf hinaus, daß sie erst durch Aufnahme in das Korpus in die Literatur eingetreten sind. Dieser Folgerung ist nicht auszuweichen. Zuversichtlicher als je bekenne ich: die Entstehung der Ilias aus dem Zustande, den ihre eigne Beschaffenheit als unmittelbare Vorstufe erkennen läßt, aus einem Gewoge mannigfach abgegrenzter, teils zusammenstrebender, teils sich ausschließender Gedichte, dieser Wandel ist zugleich der Übergang von

mündlicher Fortpflanzung zu schriftlicher Fixierung gewesen. Das Resultat ist unabhängig von der Frage, wann das eine wie das andere eingetreten ist. Doch meine ich, es muß zu einer Zeit gewesen sein, als die Anwendung der Schrift für dichterische Produktion schon in anderen, moderneren, aus dem tätigen Leben erwachsenden Gattungen erprobt und geläufig geworden war, so daß sie auf den ererbten epischen Besitz, den bisher Gedächtnis und Vortrag der Rhapsoden bewahrt hatten, übertragen werden konnte.

So sehr ich im einzelnen von vielen Aufstellungen Wilamowitzens abweiche, so richtig erscheint mir im ganzen das Bild, das er vom Leben und Weben der epischen Poesie vor dem Festwerden unsrer Ilias gezeichnet hat. In bezug auf die Umstände dieser Neubildung gehen die Ansichten wieder weit auseinander. Wilamowitz meint, »es verstehe sich von selbst«, daß zur Zeit, als Elegie und Iambus aufkamen, zu Anfang des siebenten Jahrhunderts, »das Epos zu ausgiebiger Aufzeichnung« kam; in den Kreisen der Rhapsoden mußte es schon längst niedergeschrieben sein. — Es ist also vollkommen widersinnig, die schriftliche »Überlieferung von Epen aus dem achten Jahrhundert zu bezweifeln« (S. 359). Wir vernehmen da ein Postulat und keinen Beweis; der Prüfung zugänglich ist nur, von seiten ihrer Konsequenzen, die Zeitbestimmung. Seinen Dichter des Λ und der $\Delta\iota\omicron\varsigma\ \acute{\alpha}\pi\alpha\tau\eta$, der B—H und Λ —O geordnet, die Patroklie aufgenommen, die Achilleis gedichtet habe (S. 321), d. i. Homer selber, setzt Wilamowitz um 750, hundert Jahre vor Archilochos (S. 373. 358). Dem widerspricht aber seine eigene, zum Teil doch einleuchtend begründete Beurteilung des Alters der einzelnen Gesänge. Die Beziehungen von N und X zur Elegie nötigen uns, mit der Tätigkeit des Ordners der Ilias, der zugleich ihr Dichter gewesen sein soll, tief ins siebente Jahrhundert herabzugehen. Damit sind wir der Zeit schon nahe, in der Athen anfang, zum erstenmal ein Zentrum geistigen Lebens und ein Hauptsitz der Pflege des Epos zu werden.

Und hier sind wir in den Gedankengang wieder eingebogen, durch den wir im fünften Kapitel des ersten Buches den Leser hindurchführten; wir müßten uns wiederholen, wenn wir unsere Überzeugung weiter zu begründen suchten, daß der gesuchte Dichter-Redaktor der Ilias den von Peisistratos bestellten Viermännern angehörte. Gewiß war, wie in jeder Kommission, einer der leitende Kopf, der die Arbeit tat; nach dem Namen werden wir wohl stets vergeblich fragen.